Zeitschrift: Lesbenfront
Herausgeber: Homosexuelle Frauengruppe Zürich
Band: - (1983)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

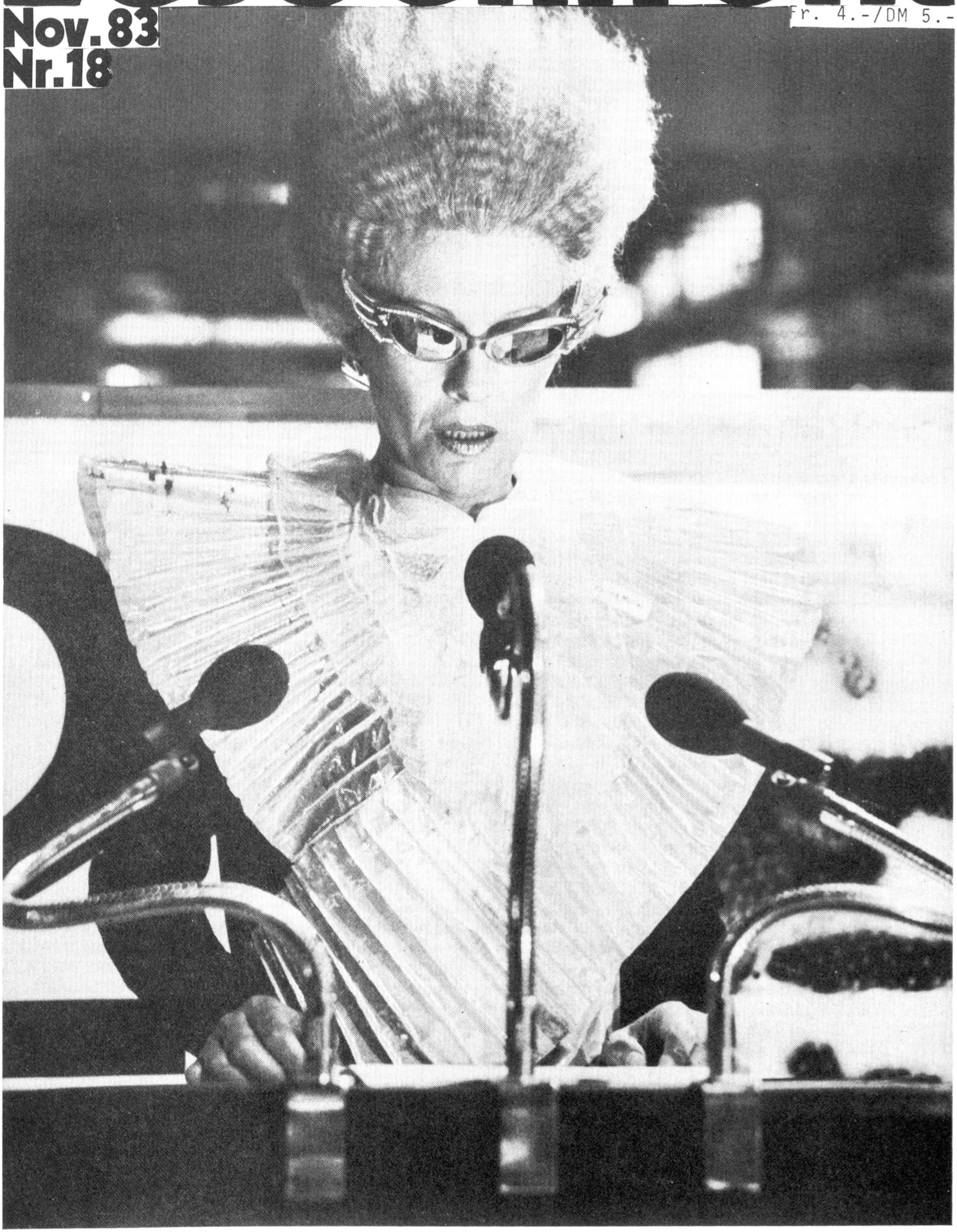
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lesbenfront

Nov. 83
Nr. 18
Fr. 4.-/DM 5.-



Editorial

Editorialentwurf -

ein Wurf in den Papierkorb

In der letzten Nummer versuchten wir, über ältere Lesben zu schreiben. Das ist uns nicht gelungen, da wir den zeitlichen Aufwand sowie das persönliche Engagement völlig unterschätzt haben. Aeltere Lesben leben in ihrem Klingel, und wir in unserem. Obschon wir davon wussten, haben wir das zuwenig berücksichtigt.

Ueber "Aeltere Lesben" möchten wir weiterhin veröffentlichen und auch selber schreiben. Wir haben beim Zusammentragen und Schreiben der Beiträge für die letzte Nummer gemerkt, wie schwierig es ist, Lesben zu finden, die ein bis zwei Generationen älter sind als wir, noch schwieriger ist es, sie wenigstens so gut kennenzulernen, dass sie offen über sich sprechen oder schreiben würden. Es braucht viel Zeit und Vertrauen, denn es geht auch um Infragestellungen. Von uns und von ihnen. Das verständliche Misstrauen und vor allem die kaum wahrnehmbare Existenz der älteren Lesben zeigt, wie gross Kontaktlosigkeit und Aufsplitterung zwischen Lesben verschiedener Altersgruppen sind. Nicht nur zwischen verschiedenen Altersgruppen, auch sonst.

Heterosexuelle kennen sich, das heisst, sie wissen über Generationen hinweg von ihrer Heterosexualität: Mütter, Väter, Tanten. Bundesräte, Stadtmütter und -väter, etc.etc. alle sind heterosexuell, dazu gibt es nicht viel zu sagen, ist auch kein Thema, sondern eine Selbstverständlichkeit. Erst die Abweichung gibt Grund zum Reden, zum Tuscheln und auch zum Verheimlichen. Unsere Vorgängerinnen jedenfalls werden und wurden uns vorenthalten - die Ausnahmen lassen sich zählen - sie werden/wurden der Gedächtnislosigkeit/Geschichtslosigkeit überlassen, sind uns unkenntlich. Es gibt in der Geschichte der Frauen und Lesben fast nur Lücken. Beabsichtigte Lücken. Identifikationsmöglichkeiten für unsere persönliche Entwicklung, für unser Aelterwerden sind rar. Und das ist den Herren recht so. Wir möchten das Thema deshalb unter keinen Umständen auf sich beruhen lassen, sondern weiter über ältere Lesben schreiben oder besser noch, solche finden, die bereit wären, selber zu schreiben.

Auch über unser eigenes Aelterwerden schreiben. Ueber Zukunftsängste, wie z.B. wird es wohl für mich sein, wenn ich fünfzig, sechzig bin, mich immer

noch so oft ärgern und wehren muss, das spöttische Lächeln, die ganze Frauenfeindlichkeit, die Verachtung nicht abgenommen hat, und das Selbstbewusstsein, das meiner Jugend zugestanden wurde - und das ich leider verinnerlicht habe, weg ist?

Wenn 'alte frustrierte Zicke' und dergleichen mich besser treffen kann, weil 'alt' und vielleicht, was nicht erstaunlich wäre, 'frustriert' dann zutrifft? Was wird sich in meinen Beziehungen und Beziehungsmöglichkeiten ändern? Wenn die Ermüdungserscheinung der Frauenbewegung ansteigt, die wirtschaftliche Lage wiederum dazu dient, die Frauen an die Kochtöpfe zurückzubeordern? Wenn ich mich also wieder so ziemlich einsam wehren muss?

Aber auch schon das Momentane, das Umgehen und Bekanntwerden mit den Veränderungen, die das Aelterwerden mit sich bringt. Die Konfrontationen im Spiegel - "Welcome middle age" - etc.
Liebe Frauen schreibt!!

Andere vorgesehene Themen für die nächste Nummer: Flaute in der Fbb
Allüren

Unsere Schwestern von gestern

Interview mit Branda, von Ilse Kokula

In den letzten Jahren erschienen verschiedene Publikationen, die über das lesbische Leben in der Weimarer Zeit informieren (wie z.B. "Lila Nächste"). Es entsteht beim Lesen der Eindruck, dass es damals furchtbar einfach gewesen sein muss, in einer Grosstadt wie Berlin lesbisch zu leben. Alles gab es: Zeitschriften, Romane, politische Vereinigungen und Lokale.

Wenn man sich aber genauer mit dieser Zeit auseinander-setzt, so zeigt sich, dass der lesbischen Subkultur mit genauso viel Ambivalenz wie heute begegnet wurde. Auch damals legte der Grossteil der lesbischen Frauen Wert darauf, nicht erkannt zu werden, beruflich Erfolg zu haben und diesen - oftmals unter grossen Mühen erworbenen - Erfolg nicht zu gefährden.

Das folgende Interview wurde im Sommer 1982 mit der ehemaligen Krankenschwester Branda gemacht. Branda ist ein Pseudonym, das sie sich selbst gab. Das Interview selbst befasst sich mehr mit der Mühe, eine unabhängige Existenz zu erlangen. Denn nur eine solche Existenz gab die Sicherheit, nicht von der Freundin getrennt zu werden.

Im Krankenhaus lernte Branda ihre Freundinnen kennen. Die 'Beziehungen' mussten geheim gehalten werden. Frauen, die eng miteinander befreundet waren (ob lesbisch oder nicht), wurden systematisch durch Versetzungen getrennt.

Branda ist heute über 70 Jahre. Infolge der Misere nach dem ersten Weltkrieg konnte sie erst mit 24 eine Krankenschwesterausbildung beginnen. Sie hatte das Ziel, selbständig zu werden. Aus diesem Grund begann sie - neben ihrer 12-stündigen Berufstätigkeit als Krankenschwester - eine weitere Ausbildung als Masseuse, und als sie endlich eine kleine Praxis eröffnen konnte, brach der zweite Weltkrieg aus.

Von den Versuchen mit der lesbischen Subkultur in Berlin um 1930 in Kontakt zu kommen, berichtet der folgende Abschnitt des Interviews:

Bist Du in der Weimarer Zeit auch in Lokale gegangen?

Da hat mich eine Frau mal mitgenommen. Nee! Ich gehe auch bis heute noch nicht hin!

Wie war es da in so einem Lokal?

Ich habe mich so unwohl gefühlt, ekelhaft geradezu. Wir dachten, jeden Moment geht die Tür auf und die Sittenpolizei kommt rein.

Was ist denn da passiert, das dich so schockiert hat?

Ja, erstensmal. Das war ein Kabarett. Da kam die rein. Sie sang: 'Mir verschliesst du dein Zimmer, nicht dem Hans, nicht dem Franz. Mir verschliesst du aber dein Zimmer." Ich habe gedacht, um Gottes Willen. Ohne mich. Das hätte ich nie gekonnt. Da war ich jung, ein vollkommen unbeschriebenes Blatt.

Wie alt warst du denn damals?

Da war ich auch schon 23. Da kam meine Freundin zu mir: "Mensch, du bist doch ein Berliner Kind, du kannst doch nicht als Provinzpflanze hier rumlaufen. Du musst doch wenigstens wissen was es gibt." Und da hat sie mich mal hingeführt. Und dann kam die (die Sängerin, I.K.) ran zu mir. In Frack und Zylinder kam sie auf mich zu. Ahh, ich bin gleich zurückgeprallt. O je!, sagte die. Die lachten sich an. Ich fand dies so furchtbar.

Wo war dies?

Monokelbar.

Die ist bekannt.

Die andere war die Geishabar.

Die ist auch bekannt.

Da war es nun etwas anders. Aber in der Monokelbar, da war ja alles, quer durch den Garten. Ich habe gesagt, Mensch, lass mich bloss nachhause gehen. Ich kann es nicht aushalten. Ich kann dir das nicht sagen, was das ist. Es ist ein Fluidum da, wo ich mich ganz unglücklich fühle.

Hast du dir damals auch die Zeitungen gekauft?

"Die Freundin".

Die hast du dir gekauft?

Ja. Ich habe sie zum erstenmal gekauft, wo ich sie gelesen habe. Dann habe ich sie mir dort gekauft, wo ich unbekannt war. Na, am Kiosk, wo mich keiner kannte.

Am Bahnhof?

Wo man sie gerademal sah. Und dann kamst du dir vor, als hättest du eine Bombe in der Tasche. Und dann habe ich sie sonstwo gelesen. Auf dem Klo! Wo dich keiner gestört hat, habe ich sie gelesen. Und in die Bluse gesteckt, damit sie keiner sah.

Hast du die Zeitung regelmässig gelesen?

Nee, die kostete ja 50 Pfennig. Das war ja doch viel. Ich habe dann mal ein Gedicht gemacht. Es hiess, "Wer kann Tränen stillen." Das habe ich dann hingeschickt. Das haben sie dann auch ge-

nommen. Und dann haben sie es gleich auf die erste Seite gedruckt, mit meinem vollen Namen. Dann kriegte ich Gewissensbisse. Dann habe ich hingeschrieben, sie sollen es wieder rausnehmen, das haben sie auch gemacht. Da habe ich gedacht, damit habe ich nichts zu tun.

In welchem Jahr war es mit dem Gedicht?

Ach Gott, das war an sich, als die mit der Mutter zusammen war. Und die alte Freundin hatte. Aber die Mutter hat nichts ausrichten können. Die sind doch zusammen geblieben bis ich also. Du kannst nichts ändern. Die Anziehung. Die sind zusammengeblieben bis die 'Alte' tot war.

Wann war das, als du dir die Zeitung gekauft hast?

Das war noch vor Hitler.

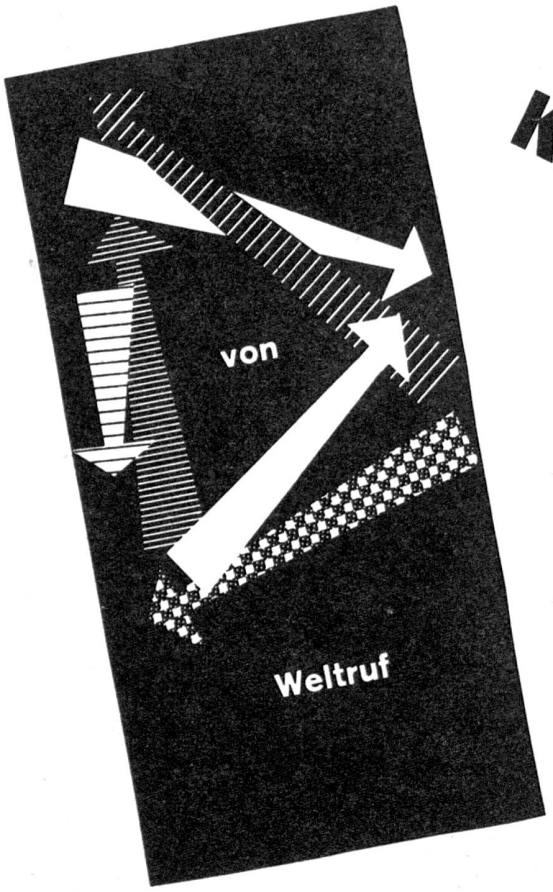
Hast du sie dir über mehrere Jahre hinweg gekauft?

Ach wo, nur gelegentlich mal. Dann habe ich von der Radcliff Hall "Quell der Einsamkeit" gelesen. Ich habe Blasen geheult. Ich habe das Buch nochmal gekauft. Das ist natürlich stark revidiert. Das erste, was da raus kam, war ein Skandal. Und so weiter. Ich habe Blasen geheult. Da habe ich mich so richtig wiedergefunden. So war das. Aber wie gesagt, problematisch war mir die ganze Sache nicht. Ich fand das ganz natürlich.

Weshalb hast du dann geweint?

Na ja, ohne Geld, die eine komponierte, die andere - was weiss ich - war krank. Die anderen haben ihr was gebracht, weil sie nichts zu essen hatten. Die haben sich auch das Leben genommen. Die Misere, die da raus kam. Du musst dir auch mal klar machen, der Mann sagt, du heiratest mich, du erbst mal meine Rente. Und hast gesellschaftliches Ansehen. Da habe ich mir überlegt, was kannst du denn deiner Freundin bieten. Gar nichts! Das muss man sich mal ganz klar machen. Wenn ich mich selbständig mache und meine Freundin reinhole (in ein kleines Geschäft, I.K.). Es kam der Krieg dazwischen und alles wurde anders. Aber alles hat einen Sinn gehabt. Das war nicht nutzlos. Wenn man Jahre zurückblickt. Wenn ich heute so sehe, wie junge Menschen hingehen, wenn ich manchmal so lese, wie "Lila Nächte", die Bücher, dann denke ich, Mensch, wie ist das leer. Es ist für mich Wüste. Seelische Wüste.

Branda + *Ilse Kokula*



Kriegs- und Nachkriegszeit

Interview mit Gunda, von Ilse Kokula

Das Interview mit Gunda (Pseudonym) habe ich im Sommer 1977 gemacht, also vor sechs Jahren. Gunda ist heute knapp 60 Jahre alt. Sie arbeitet als Krankengymnastin in einem Berliner Gesundheitsamt.

Der folgende Abschnitt ist der Anfang des Interviews. Der nicht abgedruckte Teil befasst sich mit ihren Freundinnen, den Problemen in den Beziehungen in den Jahren 1950 bis 1970 und mit ihrem Beitritt in die Gruppe L 74. Gunda war eines der ersten Gruppenmitglieder in der 1974 gegründeten Gruppe für berufstätige lesbische Frauen. Nach einigen Jahren Mitarbeit zog sie sich zurück.

Dieser hier abgedruckte Teil des Interviews hat wenig mit dem Lesbischsein zu tun. Ich habe aber bisher wenig Berichte über die letzte Kriegszeit gelesen, die so plastisch waren wie diese Schilderung. Die Kriegs- und Nachkriegszeit prägte aber auch stark das Leben lesbischer Frauen.

Wie ich lesbisch geworden bin?

Das ist mir selber ein Buch mit sieben Siegeln. Also, wenn ich jetzt zurückdenke, dann ist es öfter mal durchgebrochen. Ich habe die Erfahrung gemacht, mein Gott, es ist komisch, aber das habe ich immer überspielt. Meine Eltern waren sehr spiessig, also gut bürgerlich, sehr gut bürgerlich.

Was waren die denn von Beruf?

Mein Vater war Beamter, stammten beide von Bauern her und das war so urwüchsig. Was normal war, war gut und richtig und vor allem gottgewollt. O Gott, der liebe Gott. Er wurde dauernd im Munde geführt. Und wenn du nun das immer hörst, über Jahre, na ja. Wenn ich das irgendetwas bemerkte, mein Gott, das ist ganz angenehm, zum Beispiel war ja Krieg dann, das war, Moment, 41, 42, in Berlin fielen die Bomben, die Schulen wurden ausgelagert. Das hiess Kinderlandverschickung, wir sagten dazu: kinderleichtverblödet, klv. Naja, ich war in der Nähe von Wien am Semmerling, da waren wir eine ganze Schulklasse, sechs in einem Zimmer. Da hatte ich schon einmal gemerkt, das ist irgendwo angenehm, dies und jenes, Berührungen, bissel frotzeln. Aber dann dachte ich wieder, mein Gott, das ist jugendlicher Blödsinn. Ich habe es nie ernst genommen. Dann nach dem Schulabschluss war ich in einer Hauswirtschaftsschule. Da gab's nur eines... entweder musste man ein Hauswirtschaftsjahr ableisten, das wurde natürlich gesteuert. Da kam man zu kinderreichen Familien. Die Väter waren meist Parteigrössen, na ja, vier, fünf, sechs Kinder, das war ja so üblich... Oder man konnte eine Hauswirtschaftsschule besuchen, das war mir viel lieber. Das gelang auch. Da war eine Lehrerin, die imponierte mir unheimlich. Wahrscheinlich beruhte das auf Gegenseitigkeit. Sie mochte mich sicherlich auch gerne. Aber es ist nie zu einem Austausch von Meinungen gekommen... Wir mochten uns beide schrecklich gern, aber dabei blieb's.

Ja und dann kam echt der Krieg, erst mal der Arbeitsdienst. Da habe ich keine spezifischen Erlebnisse gehabt, das war alles viel zu streng. In Mecklenburg, viel Bauernarbeit.

Man schlief abends, also kaum, dass man im Bett lag, im Strohsack. Es waren viel Abiturienten dabei, aus ganz Grossdeutschland, den umliegenden Ortschaften ... Also da war Schlesien und... und Ostsee und Nordsee und... na ja, es war alles dabei, kölsche Luder auch, wirkliche Jecken, es war alles rundherum. Na ja und dann kam der Herbst, November 44, da hiess es, Munitionsfabrik, also deutsche Heimatflak. Das war sehr lustig. Das war eine wunderschöne Zeit, so schlimm es war, es war wunderschön. Es war in der Nähe von Bremerhaven, Moment, Bremen und Vegesack in der Gegend, Lilienthal. Eine Stellung mit 14 Mädchen und 200 Landsern. Es war richtig nett, aber es passierte nichts.

Ah, die Bomben fielen dicke, von früh bis spät, gerade zu Ende des Krieges... Wir hatten jetzt die Funkmessgeräte, ich sass an dem Apparat und wenn die in Croydon bei London aufstiegen, hatten wir sie auf dem Bildschirm. Von da an hatten wir Gefechtsbereitschaft, da flogen die über uns rüber, legten ihre Eier in Berlin ab, kamen wieder zurück und wir sasses immer noch am Gerät, hatten immer noch Gefechtsbereitschaft; also wir schliefen im Stehen, zuletzt, das war ziemlich fies. Und die Front kam immer näher, meine Grosseltern, meine Eltern stammten aus dem jetzigen Polen, damals Westpreussen, um die Weichsel rum, Bromberg. Und alles war da überflutet, die kamen alle zurück, die ganzen Flüchtlinge, wir hörten ganz klammheimlich BBC und wir hörten die Rückzüge, hörten wirklich, was los war, uns wurde immer grauslicher. Ja, und dann kam April 45, die Tommies (= Engländer, J.K.) landeten und bei uns hiess es dann, also ihr Mädchen.

Uebrigens, wir wurden gar nicht eingekleidet, wir hatten keine Uniformen der Nachrichtenhelferinnen, sondern wir blieben in Arbeitsdienstuniform. Es war gar keine Zeit dazu. Da hiess es dann, also, schmeisst die Uniform weg, wenn ihr Privatklamotten habt, zieht euch die an, wenn nicht, besorgt euch welche. Organisieren war ja gross geschrieben und also ab damit. Wir bekamen weder Geld in die Hand noch irgendwas, aber einen Urlaubsschein auf Abruf, den bekamen wir. Und die Jungs sprengten die Stellung, die Geräte, viele wurden gefangen genommen.

Und wir also ab, das war Anfang April, ich kam am 8. April nach Berlin. Das

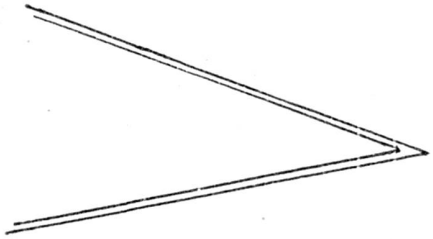
weiss ich genau, weil das ist meines Vaters Geburtstag. Und von da an bin ich bis zum 20. April dauernd in die Gegend gefahren, um noch Lebensmittel ranzuholen. Ich hatte ja einen Urlaubsschein auf Abruf. Damit konnte man Reichsbahn fahren, wunderbar. Da hatten wir Angehörige aus besagtem Warthegau aus der Gegend von Bromberg, die waren getürmt und schrieben uns Brandbriefe, holt um Gotteswillen Sachen ab, wir konnten das nicht einfrieren, nicht einsalzen, einkochen, das wird uns schlecht, holt euch das ab, bevor es hier verdirbt.

Also, ich war dauernd auf Achse und holte das ran. Und das letzte Mal bin ich losgefahren am 20.4.45. Ja, und dann fuhr ich nach Norden, in die Gegend von Templin..., Mark Brandenburg, Richtung Mecklenburg. Und dann guckten die mich ganz blöd an, als ich wieder da ankam, ich fragte, warum denn. Ich meine, mir war unterwegs schon aufgefallen, dass so viel Tätigkeit war, so aus der Luft, und es wurde viel geschossen, na ja, es wurde immer geschossen, man hat sich dran gewöhnt. Mit einem Male guckten die, und da hiess es plötzlich, na ja, der Russe wäre durchgebrochen bei Bernau, das ist ja nördlich von Berlin. Aber ich war noch nördlicher, in Templin, ja und ein Zurückkommen war nicht mehr möglich.

Was hast du dann gemacht?

Ja, da waren ja noch deutsche Verbände. Und ich war in Arbeitsuniform. Und da verbindet einen viel, Uniform verbindet, es ist wahr. Ich will es heute nicht mehr wahrhaben, aber es ist wahr. Damals war es jedenfalls so. Es hiess also, Mädchen, hierbleiben tuste nicht, komm'mal mit. Also es war eine Panzerspähabteilung, ein Panzerspähregiment da, und ich also mit. Der Chef war sehr enorm. Der hatte da Sprit gespart. Wir fuhren in Richtung Elbe... und Scheingefechte nach hinten, dass die SS uns nicht aufknüpfte, das war also üblich. Wie viele hab' ich da aufgeknüpft gesehen... es war grausig.

Die Erlebnisse damals haben Dich sehr geprägt?



Ja, das kannst Du wohl sagen, die ganzen Flüchtlinge, meine Grosseltern gingen kaputt dabei. Mein Grossvater ist echt verbuddelt aufgefunden worden, von meiner Grossmutter keine Spur. Und was ich gesehen habe, war grauslich, abgesehen davon, dass ich einmal verschüttet war in Berlin, bevor ich zum Arbeitsdienst kam, in der Wohnung meiner Eltern. Meine Mutter schrie wie verrückt, ich kriegte die ersten grauen Haare dabei, da war ich 15. Na ja, und dann diese fürchterlichen Massnahmen der SS, und was alles zurückflutete, die schwangeren Frauen, die kleinen Kinder, all' das Elend. Auf jeden Fall kamen wir an die Elbe. Kurz davor, das war irgendwie ganz interessant, es war der 2. Mai, auf der östlichen Seite der Elbe bei Wittenberge. Und da hörten wir nochmal Funk und da wurde gesagt, also Adolf Hitler ist tot. Es war ganz komisch, alles war sich klar, das ist der Erzfeind, der hat uns in dieses Verderben gestürzt. Und da war plötzlich eine solche Mutlosigkeit. Kein Mensch hat geschrien "hurra", keiner von den Landsern. Es war ganz komisch.

Und wie ging das dann weiter?

Wir hörten dann zum Schluss, dass in Schöneberg (Berliner-Bezirk, J.K.), wo ich damals wohnte, dass da Strassenkämpfe im Gange waren, dass sich die SS festgesetzt hätte und schreckliche Strassenkämpfe lieferte. Und dann ging es über die Elbe. An sich durften keine Privatpersonen rüber, aber wir hatten Uniformen, wie gesagt, und kamen auch rüber, aber die Uniformen wurden dann schön weggetan. Dann hiess es, die Mädchen werden auch in Gefangenschaft genommen. Das wollten wir nicht so gern, drum haben wir schnell Privatklamotten angezogen und haben eben die Männer als husbands (= Gatten, J.K.) ausgegeben. Es gelang uns wirklich, nicht in die Elbe wieder zurückgeschmissen zu werden. Meinen Revolver habe ich dann schnell in die Elbe geschmissen, bei Wittenberge. Und dann zu Fuss weiter, irgendwie über die Spargelfelder, südlich bis Thüringen bin ich dann gekommen, immer getippelt. Dann war es August inzwischen geworden. Am 2. Mai hatte ich gehört, dass in dem Wohnort meiner Eltern Strassenkämpfe im Gang waren, dann Pause, aber endlos Pause, dann die Gerüchte, die sind ja so schön. Es war wirklich schlimm in Berlin, aber die Gerüchte waren noch verrückter. Und da hielt ich's dann nicht mehr aus und bin zurückgekommen und war Anfang September wieder in Berlin und bin dann... fand meine Eltern lebend vor, gesund sogar, bissel verhungert, aber was soll's. Das Haus stand in Gerippen und dann habe ich alles Mögliche versucht, bin dann Krankenschwester geworden, es gelang mir sogar, mein Schwesternexamen zu machen, hab' meinen Mann kennengelernt...

Wie alt warst Du denn, als Du Deinen Mann kennengelernt hast?

Warte mal, kleinen Moment...21... enttäuscht, ausgelaugt. Ich war sehr aggressiv, sehr in Opposition zu allem, wirklich zu allem. Wenn jemand sagte, dass es schwarz sei, sagte ich bestimmt, nee, das ist weiss. Du musst Dir vorstellen, wenn Du nun auf diese ganze Zeit eingeschworen warst, innerlich, und dann kam dieser Spalt, Einschnitt, irgendwie warst Du rausgeworfen, keine Illusion mehr, nichts mehr, da war alles weg.

Gunda, bist Du noch auch in der Zeit, in der fürchterlichen Zeit, vergewaltigt worden?

Nein! Gar nicht!

Nicht, es sind ja sehr viele Frauen auch...

Ja, also, ich hatte unwahrscheinliches Glück, gar nichts, ich bin immer drumrum gekommen. Ich hatte mehrere Männerbekanntschaften, die mir mehr oder minder Zeitvertreib waren. Man war irgendwie mit von denen im Bund, hatte Uniform an, die anderen hatten auch Uniform an. Man gehörte dazu. Ja, da hatte ich dann einen Vetter. Das war vielleicht auch ganz interessant, der mir als grosser Bruder war. Ich war einzelnes Kind und mein Vetter... ich meine, die Schwester meiner Mutter, die war gestorben und wir nahmen diesen Vetter so praktisch auf. Er wuchs so mehr oder minder als mein Bruder auf. Wir verstanden uns ganz enorm, aber ich habe durch ihn, wurde ich leichter, mein Elternhaus war so furchtbar triste. Und der war so ein bissel lustig und das tat mir gut. Der hat mich oft rausgepaukt, wenn ich Unfug machte. Ich verstand mich mit meinem Vater sehr gut, mit meiner Mutter gar nicht. Als ich meinen Mann kennenlernte, da war meine Mutter so fürchterlich bürgerlich, wen hast Du da? Arzt ist der, na ja, jut, ach, der ist noch nicht Arzt, ach, der hat noch nicht Examen, ach so, dann ist er also keen Arzt, und das 45...

Und dann hast Du aus Opposition heraus Deinen Mann geheiratet?

Du, das war gar nicht so sehr Opposition. Du musst Dir vorstellen, ich hatte also nur mittlere Bildung.

Mittlere Reife...

Heute technischer Zweig, aber ich war so hungrig, so wissensdurstig. Und da war nun jemand, der mir alles und jedes erklärte in einer Engelsgeduld. Im Gegenteil, der war froh, wenn ich fragte, fand es enorm, dass ich fragte.

Und wie war denn Eure Ehe?

Hm! Man soll nie zu sehr lieben, man soll lieber da drüber stehen, ist meine heutige Meinung, damals habe ich endlos geliebt, geliebt, geliebt. War schlimm!

Und dann kam Deine Tochter...

Hm. Die kam nach siebenjähriger Ehe, nach etlichen Aborti criminales, nach etlichen.

Wieso, wolltest Du keine Kinder haben damals?

Es ging nicht. Als wir angefangen haben, er war Student, ich hatte gerade mein Schwesternexamen geschafft und wir hatten zusammen 140 DM Reichsmark... Da leb' mal von. Es gab 100 g Eipulver in der Woche. Aber noch schlimmer war das eigentlich, als es besser ging, da kam der Abfall der Niederlande von ihm. Vorher waren schon einige kleine Abenteuer, die ich nicht ernst genommen habe, aber dann war es ernst... Ich war im sechsten Monat. Wir sind endlich auch aus dieser Laube, gegenüber von Buckow-II-Krankenhaus, da haben wir zusammen gewohnt, fünf Jahre und ich friere immer so. Ich habe Durchblutungsstörungen von Kindheit an, die Kälte ist für mich grässlich, und trotzdem haben wir dort gelebt, fünf Jahre, Sommer und Winter. Und dann ging es uns etwas besser, da zogen wir zum Kaiserdamm nach Charlottenburg. Dann wurde ich schwanger, nach meinem Krankengymnastik-Examen, ja und da war ich im 6. Monat... Wir wohnten in einer zentralbeheizten Wohnung, Ilse, es war himmlisch. Ich sah dem Winter also richtig liebend entgegen, da mit Ofenheizung und Pumpe draussen und Klo über der Stiege. Und dann war ich im 6. Monat, da hiess es, ja, ich habe jemanden kennengelernt, nimmst Du das Kind, ich bezahle natürlich. Und dann krieg' mal ein Kind unter diesen Umständen, wo Du genau weisst, wohin der Alte geht. Es war ehrlich fies. Na ja, das Kind kam dann zu früh, es war' ne ziemliche Kokserei die Geburt. Es ging alles glatt, war ja Kollegenfrau, wurde phantastisch behandelt und dann, anderthalb Jahre später wurde ich geschieden, natürlich behielt ich das Kind.

Ich sage jetzt 'natürlich', wenn ich heute zurückdenke, weiss ich nicht, ob das natürlich war, ob das eine Idiotie war, aber, ich weiss es nicht, ich denke heute sehr viel anders darüber, aber damals war ich überzeugt davon, es müsste so sein. Er zahlte erklecklich wenig. Ich habe vierzehn Jahre lang von dem Mann, der sehr viel verdiente, 120.- DM bekommen. Dann hatte er einen Herzinfarkt und da muss es irgendwo geklingelt haben bei ihm, ich weiss nicht warum, da bezahlte er plötzlich von sich aus 30.- DM mehr und im gleichen Jahr nochmal 30.- DM mehr. Das ging in einem Jahr von 120.- DM auf 180.- DM. Und das bezahlte er nun bis vor einem 3/4 Jahr, als meine Tochter nun 18 Jahre alt geworden war.

Gunda + *Ilse Kokula*

Wer den Daumen auf dem Beutel hat,

OTTO VON BISMARCK ZUR 10. AHV-REVISION

hat die Macht.

Anno 1971 gewährten uns die Schweizermacher gönnerhaftig das eidgenössische Stimmrecht. Die Rückendeckung wehrte sich mannhaft - ganze Dorfmannschaften verteidigten ihre Maginot-Linie erfolgreich gegen den Ansturm der Amazonen, so dass 12 Jahre später der Bund eingreifen musste.

Anno 1983, wird einst meine geistige Tochter spötteln, wollten die uns einen weiteren dicken Hund aufbinden - es ging um den bekanntlichen Beutel, geheissen: Gleichbehandlung bei der AHV-Beitragspflicht. Aber im Gegensatz zur politisch wie physiologisch brisanten Frage, ob denn Frauen geistig grundsätzlich zur Stimmabgabe befähigt seien, geht das Gerangel um den Geldsäckel schweizerisch-dezent über die Hinterbank.

Worum dreht es sich denn - in Wirklichkeit?

Frau Liebdame ist Lehrerin. Herr Galgenschleim auch. Beide haben brav und 40 Jahre gearbeitet und regelmässig wie die Kuckucksuhr ihre AHV-Beiträge einbezahlt - gleichviel, da wir im Jahrhundert der emanzipierten Schweiz stehen.

Schlüsselfrage - wer erhält wieviel?

Beiträge von Frauen lösen aus:	Beiträge von Männern lösen aus:
- einfache Altersrente für die Frau selbst (100 Prozent) - Waisenrenten für die Kinder der Frau	- einfache Altersrente für den Mann selbst (100 Prozent) - Zusatzrente für die Ehefrau, die das Rentenalter noch nicht erreicht hat - Ehepaaraltersrente (150 Prozent) - einfache Altersrente für die geschiedene/n Ehefrau/en, falls diese nicht selber erwerbstätig war/en - Witwenrente - Waisenrent/en

Nackte Zahlen sprechen Bände. Die Beispiele entnehm ich aus Gret Hallers ausgezeichnetem Artikel "Gleiche Renten für Mann und Frau", TAM Nr. 38, 25.9.82:
Summe, die der fünffach verheiratete Casanova auslösen darf:

einfache Altersrente für Casanova (Maximalrente)	1240 Fr.
Zusatzrente für die 5., 17 Jahre jüngere Ehefrau Emma	372 Fr.
Zusatzrente für das Kind Emmas	496 Fr.
einfache Altersrente für Anna (Maximalrente)	620 Fr.
einfache Altersrente für Berta (Maximalrente)	620 Fr.
einfache Altersrente für Clara (Maximalrente)	620 Fr.
einfache Altersrente für Dora (Maximalrente)	620 Fr.
monatliche Leistungen total	4588 Fr.

Fräulein Schlumpf, die frühere Büronachbarin, die mit gleichem Einkommen gleichviel beigetragen hat:

maximale einfache Altersrente für die Frau selbst	1240 Fr.
monatliche Leistungen total	1240 Fr.

Als ledige Frau bin ich vom AHV-System zur Milchkuh verdammt. Seit die AHV eingeführt wurde, bezahlen insbesondere die ledigen erwerbstätigen Frauen den Männern die Ehefrauen.
Getreu dem Motto "Es könnte manchem Mann nichts Schlimmeres passieren, als wenn seine Frau sich an ihm ein Beispiel nimmt" druckst sich die AHV-Kommission um diesen Raubbau rum. Mit keinem Wort soll der Säckel angetastet werden. Wo nähme mann sonst all das Geld her. Schaff und erwirb Frau. Zahl Renten und stirb.
Kobold

Aeltere Lesben

Es gibt nur wenig Bücher, in denen ältere Lesben über ihr Leben schreiben oder ältere Lesben und deren Liebesbeziehungen das zentrale Thema wären. Deshalb möchte ich hier auch auf die Bücher von Gertrud Wilker und Grete Weil hinweisen, in denen dies mindestens ein wichtiges Thema der Romane ist. Beide Autorinnen haben mich durch ihren behutsamen und doch offen-ehrlichen Umgang mit diesem Thema sehr beeindruckt. Beide Romane gefallen mir auch in ihrer Gesamtkonzeption und sprachlichen Gestaltung.
Der dritte Roman von Monika Sperr thematisiert die Liebesbeziehung einer fünfunddreissig- und einer siebenundvierzigjährigen Frau. Vom Alter her gehören diese Frauen noch nicht zu den "älteren Lesben". Da die meisten Lesbenbücher aber Frauen von der Pubertät bis ca. zu dreissig Jahren thematisieren, ist dieser Roman doch eine Ausnahme in dieser Beziehung. Deshalb möchte ich ihn hier aufführen.

Gertrud Wilker, Nachleben. Verlag Huber,32.-

Gertrud Wilker (geboren 1924) versucht, ihrer Tante Emmy nach deren Tod schreibend näher zu kommen. Als Hilfsmittel dazu kann sie die ererbten Tagebücher, Fotos, Briefe und eigene Erinnerungen an Emmy verwenden.
Emmy wurde 1891 geboren. Sie war die zweite von vier Töchtern einer verwitweten und verarmten Klavierlehrerin. Emmy wurde selber Handarbeitslehrerin, arbeitete in ihrem Beruf, später in einem Volksbildungsheim als Hauswirtschafterin und schliesslich wieder als Lehrerin. Ihre Biografie ist wohl ähnlich wie die vieler anderer Töchter aus der verarmten Mittelschicht. Besonders ist jedoch, dass sie zu ihrer Nichte einmal sagte: "Nie hätte ich heiraten wollen, sagte sie drohend, nie. Mein Ekel vor dem triebhaften Verlangen ist nicht zu überwinden. Lieber brächte ich mich um, als mit einem Mann zu schlafen, verstehst du?"
Die Ich-Erzählerin begründet ihr Interesse an Emmys Leben v.a. damit: "Nur nimmt nicht jeder so viel Mühe wie Emmy auf sich, aus seinem Leben "etwas zu machen". Nicht jeder quält sich ab mit sich selber, wie sie es tat, und versucht, "innerlich weiterzukommen" (einer ihrer Lieblingsausdrücke). Wenige haben wahrscheinlich unter ungestillter Liebessehnsucht gelitten wie Emmy und sie nie stillen können. Sogar ihr aufs

Christentum ausgerichtetes schlechtes Gewissen war vergeudet."

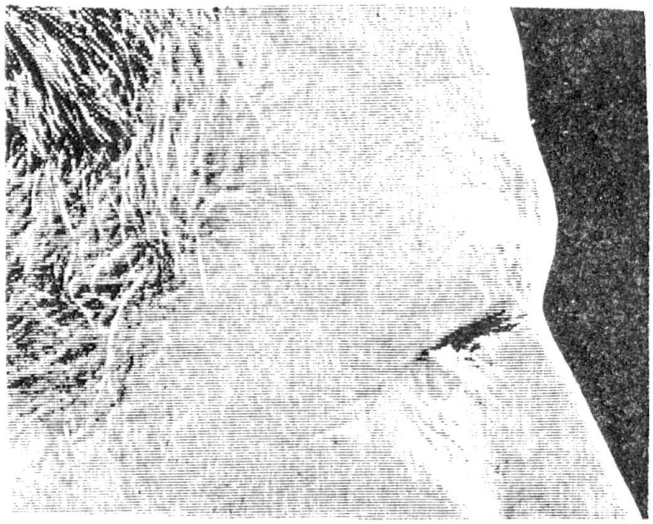
Gertrud Wilker spürt Emmy einfühlsam nach, hütet sich vor vorschnellen Schlüssen, wagt aber doch zu interpretieren, dass Emmy sich in Frauen verliebte. "Da sie die Tagebücher von 1910 bis 1922 vernichtet hat, kann ich über deren Anzahl nur Vermutungen äussern. Was Emmy dazu veranlasste, ihre ersten Tagebücher aus der Welt zu schaffen, hat mich lange Zeit hindurch beschäftigt. Ich bin zum Schluss gekommen, dass sie darin über Ereignisse und Gefühle Rechenschaft abgelegt habe, die sie später als erledigt betrachtete. So verstehe ich die Eintragung vom Mai oder Juni 1971: Brief von T. gelesen, 1921/22, ich schreibe offen von Homosexualität. wie auch ich verfallen war in jener Nacht und losgekommen bin. Schwer ist es, wenn man solche Anlagen hat wie sie. Heute werden sie anerkannt."

Statt die Lücken zu belassen, die sich durch die von Emmi vernichteten Tagebücher und Briefe ergeben, wagt Wilker "sehr wahrscheinliche Geschichten" zu erfinden und kommt damit wohl näher an die Realität als nur mit genauer Wiedergabe der Aufzeichnungen Emmis. Fasziniert hat mich auch an der Schreibweise Wilkers, dass sie während dem Schreiben auch immer über ihre eigenen Lebensumstände und ihre Auseinandersetzung mit Emmy schreibt.

Grete Weil: Generationen. Benziger, 24.-

Von der Spannung mitgerissen habe ich dieses Buch in kürzester Zeit gelesen. Grete Weil beschreibt darin den Versuch von drei Frauen im Alter von dreissig (Moni), fünfunfünfzig (Hanna) und siebzig (Ich-Erzählerin) Jahren zusammenzuleben. Das Buch handelt von den Schwierigkeiten dieses Zusammenlebens, vom Faschismus, der Verfolgung und Emigration von Juden in Deutschland, vom Altwerden einer Frau, vom Krieg, von der Lust am Leben.

Für mich als Lesbe besonders interes - sant ist die Darstellung der Frauenbeziehungen. Die Ich-Erzählerin und Hanna sind



seit über dreissig Jahren befreundet, haben zusammen gearbeitet, Ferien erlebt, haben aber immer auch Distanz gewahrt. Die Ich-Erzählerin denkt in einem Moment, in dem sie und Hanna sich wieder näher gekommen sind: "Doch tief in mir lebt die Angst, dass sich das alles ins Gegenteil verkehren wird, wenn Moni wieder dabei ist, und dass es statt Moni auch jeder andere Mensch sein könnte, dem sich Hanna gerade zugewendet hat, weil einer es immer sein muss, und ich weiss, dass ich dieser eine nie bin." Hanna und Moni leben eine Liebesbeziehung. Moni und die Ich-Erzählerin bleiben sich im Gespräch fremd, entwickeln jedoch eine zärtlich körperliche Zuneigung zueinander, verlieben sich. Dadurch wird ein dreifaches Tabu gebrochen: eine alte Frau übt Sexualität und zwar mit einer andern Frau und erst noch mit einer viel jüngern, die ihre Enkelin sein könnte.

Grete Weil beschreibt auch, wie sie in einer Zeit und Schicht aufgewachsen ist, in der "eine Frau zu einem Mann gehörte, und wenn es ihn nicht gab, zu niemandem", mit anderen Worten: der Zwang zur Heterosexualität. Am Anfang und in der Mitte ihres Lebens waren Männer (Vater, Bruder, Ehemänner) ihre wichtigsten Bezugspersonen, "und plötzlich im Alter nur noch Frauen."

Monika Sperr: Der Tag beginnt mit der Dämmerung, C.Bertelsmann, 2o.-

Die Journalistin Regine (35) aus München und die Aerztin Ulrike (47) aus Berlin lernen sich in einem Kurort kennen und beginnen allmählich eine Liebesbeziehung zueinander. Sie leben beide sehr selbständig und ihr Beruf ist sehr wichtig für sie. Ulrike hat auch eine erwachsene Tochter, die ihr sehr wichtig ist und Regine setzt sich weiterhin mit ihrem Ex-Ehemann auseinander. Der Konflikt von Regine, dass sie sich nicht eindeutig von ihm abgenzen kann, obwohl er sie dauernd ausnützt, ist zwar offen geschildert und nicht der Selbstzensur unterlegen, aber mit der Zeit haben mich diese dauernden Wiederholungen gestört.

Die Darstellung der Beziehung von Regine und Ulrike fand ich jedoch sehr ermutigend; sie versuchen gemeinsam herauszufinden, wie sie eine nahe und doch nicht beengende Beziehung leben können. Das ist schwierig und sie stolpern immer wieder über ihre eigenen Aengste, Verletzlichkeiten und über äussere Schwierigkeiten. Das Ende des Romans wirkt jedoch glaubhaft hoffnungsvoll. Immer noch sind es relativ wenige Lesbenromane, die nicht im Selbtsmord der einen oder im Rückzug auf sich selber enden.Ich habe dieses Buch deshalb sehr gern gelesen, allerdings hätte ich mir manchmal eine etwas kunstvollere sprachliche Gestaltung gewünscht.

Madeleine

Natalie Barney und ihr Pariser Salon -

- Savoir-faire, Lebensfreude und ein Leben, das der Liebe und Literatur geweiht

Kaum eine lebt ihr wahres Leben, widmet sich mit Leib und Seele dem Einen, das mir so wesentlich scheint: der Liebe. Liebe als vollkommene Botengängerin zwischen Himmel und Erde - vergeistigt sie doch den Körper und verkörpert den Geist bis ins Innerste unseres Wesens, dessen Leib und Seele allein durch die Liebe eins werden. (1)

Natalie Clifford Barneys Salon war ein wundersames Zaubergeflecht - aus jenem magischen Garn gewoben, womit ein Traum erst in historische Wirklichkeit umgesetzt werden kann: Savoir-faire und Lebensfreude, fachfrauliches Geschick, ein feines Gespür und eine feierliche Lebensfreude ermöglichten es Natalie Barney, ihre ekstatische Vision vom fesselnden Literatenleben und ihr praktisches Know-how miteinander zu verbinden. Und ihr "wahres Leben" der Liebe und Literatur zu leben.

In ihrer Autobiographie "Pensées d'une Amazone" beruft sich Natalie Barney auf den Ausspruch eines Engländers: "Unsere Träume werden erst wahr gemacht, wenn sie ausserordentlich schön sind. Also müssen wir folgern, dass niemand träumt." (2)

Wenn sie Freitag nachmittags in der Stadt weilte, öffnete Natalie Barney ihr Haus an der Rue Jacob 20. Hier führte sie ihren Salon von der Eröffnung im Jahre 1909 bis sie 1972, im Alter von 95 Jahren starb. Zu den Gästen ihres Salons gehörten Colette, Gertrude Stein, Alice B. Toklas, Radclyffe Hall, Lady Troubridge, Romaine Brooks, Djuna Barnes, Ezra Pound, Janet Flanner, Adrienne Monnier, Sylvia Beach, T.S. Eliot, um nur einige Literat/inn/en des jungen 20. Jahrhunderts zu nennen.

Aber selbst so grossartige Werke wie ein Literatursalon sind nicht gegen eine ganz bstimmte Menschenart gefeit, die sie - und damit auch gleich die Literaturgeschichte - auf eine mit Anekdoten gespickte Fabelwelt abzuwerten trachten. Und sich hierbei auch selbst-herrlich über den aussergewöhnlichen Geschäftssinn und verwaltungstechnische Begabung hinwegsetzen, die erforderlich waren, um in einem fremden Land einen erfolgreichen Literatursalon zu führen.

Es mag daher auch kein blosser Zufall sein, wenn sich Amerikanerinnen auf diesem Gebiet besonders ausgezeichnet haben (Gertrude Stein und Alice B. Toklas z.B.). Denn selbst bei der Verwirklichung der grössten Visionen packen sie das Ganze mit einem ausgeprägt geschäftstüchtigen Pioniergeist an. Nichts natürlicher als das Geistige mit dem Materiellen zu verbünden, und damit das Ideal mit dem Realen zu verbinden. Natalie Barneys Salon "verkörperte das Geistige" und ist daher Inkarnation des heiligen Prinzipes der Freundschaft, dessen Symbol - der Temple à l'Amitié - den Garten der Rue Jacob 20 schmückte. Wiederum symbolisch betrachtet wuchs dieser kleine griechische Tempel zu einem magischen Anziehungspunkt heran. Hier bildeten sich tiefe Freundschaften - die nicht selten zu Liebe reiften - wobei die Kreativität gefördert wurde.

Berühmt für ihr sprühendes lesbisches Liebesleben, für ihre tiefen Freundschaften als "Amazone von Paris" verewigt - Natalie Barney hegte einen Traum, der tatsächlich so "aussergewöhnlich schön" war, um ein knappes Jahrhundert zu währen. Doch so kostbar ihr Traum auch sein mag, er muss als Teil einer alten Salontraumtradition verstanden werden, jener traditionsreichen Kette historischer Literatur-Salons vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Da der Literarische Salon eine Struktur ist, die im Laufe der Zeit immer wieder auftauchte, sehe ich mich veranlasst, dieses Modell als salon archetype zu bezeichnen. Der "Archetypische Salon" ist immer wieder durch die Träume und Phantasien literarisch gesinnter Frauen gezogen. Hat immer wieder jene weiblichen Energieströme ("Gyn/Energie", nach einer Wortschöpfung von Mary Daly)entfesselt, hat das kreative Denken gereizt, dem ursprünglichen Sinn für das Schöne in Form eines literarischen Salons bessere Entfaltungsmöglichkeiten zu erschaffen.

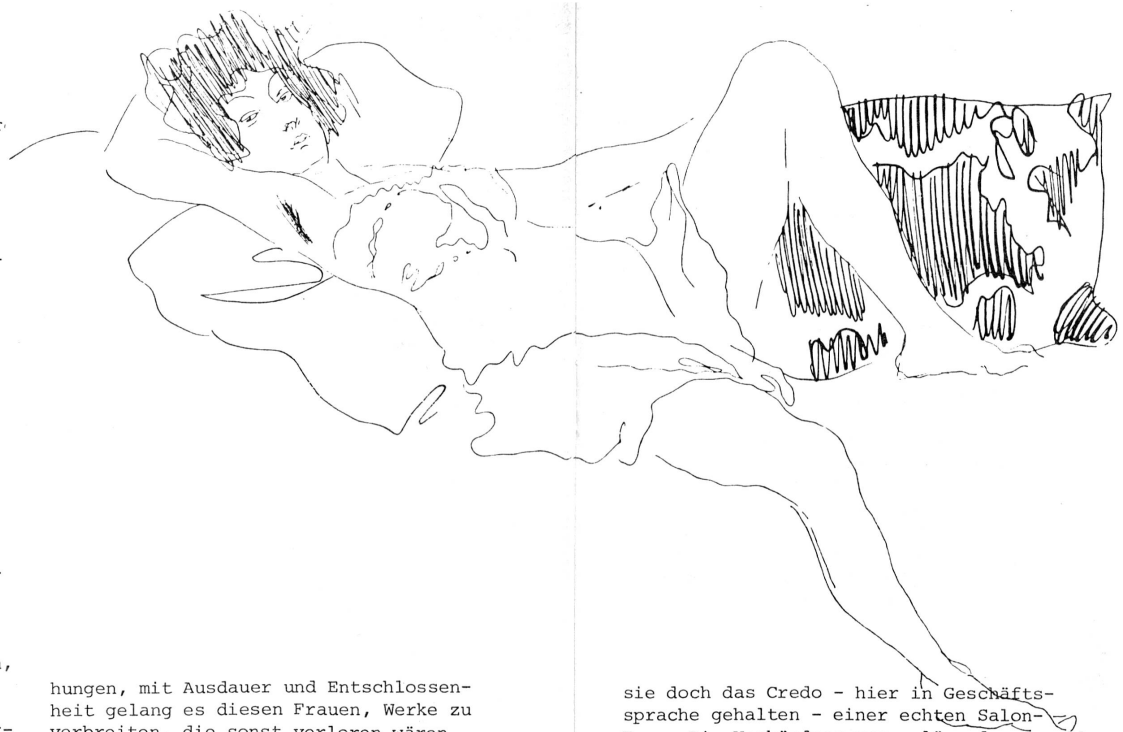
Meines Erachtens beinhaltet der salon archetype zwei gleichrangige Konzepte: auf der einen Seite wäre die erweiterte Familie, ein geistiger Clan, dessen Mitglieder/innen aufgrund einer geistigen Wahlverwandtschaft leidenschaftlich miteinander liiert sind; auf der anderen Seite der Literaturzirkel oder Kunstschule, etwa im Sinne der Impressionisten und Surrealisten. Heute weist der salon archetype vor allem auf die grossen historischen Salons, die traditionsgemäss von Frauen geführt wurden. Denn das besondere Merkmal des salon archetype - die Vereinigung der obenerwähnten Konzepte - widerspiegelt deutlich weibliche Talente und Visionen. Die Strukturen des männlichen Gegenpartes vertraten nämlich das Konzept der männlichen Freiheit: Künstlerversammlungen ausserhalb des Hauses abzuhalten. Während das weibliche Modell, als getreuliche Nachbildung der Rollenbegrenzung, der sich eine Frau zu unterziehen hatte, gezwungen war,

Literaturzirkel im Privatbereich des Empfangsalons aufzuziehen.

Daher wuchs der weibliche salon archetype denn auch rasch zu einer erweiterten Wahlfamilie heran, deren feierliche-festliche Stimmung eine kleine, umso lebhafter intime Insel innerhalb der Gesamtgesellschaft bildete, wo neues Talent und neue Werte anerkannt und gefördert wurden. Im Salon knüpften die Frauen tiefe Freundschaftsbande und entwickelten die Kunst der Konversation - sie strahlten eine derart intensive intellektuelle Begeisterung aus, die sie weitergeben und also den Gefühlen völliger Entfremdung entgegenwirkten, die unter Künstler/innen vorherrscht, die die ästhetischen und politischen Normen ihrer Zeit in Frage stellten.

Heute gehört die Erforschung der berühmten, von Frauen geleiteten Salons mit den dazugehörigen Netzwerken als integraler Bestandteil zur neuen feministischen Wissenschaft. Die Historikerin Bernice Carroll bezeichnet solche Strukturen als die "traditionell verdrängte Macht der Machtlosen"; Sheila Ryan Johansson wiederum provoziert mit ihrer Studie "Herstory as History: A new Field or Another Fad". (Ein neues Feld oder ein weiterer Fimmel) Nach Carroll üben die sogenannt Machtlosen, jene also, die weder herrschen noch kontrollieren, nichtsdestoweniger wichtige Formen sozialer Macht aus, die zwar schwerlich bewusst (sic) organisiert und mobilisiert werden kann, wohl aber jene Machtform darstellen dürfte, worauf längerfristig jede gesellschaftliche Veränderung gründet." Am Beispiel der Geschichte der Salons bestätigt sich die heute aufgearbeitete Theorie, wonach "die wahre Geschichte der Frauen die Geschichte ihres steten Tuns und Wirkens zu ihren eigenen Bedingungen in unserer männlich definierten Welt ist." (3) Die Auswirkungen der Salons und ihrer Tradition, deren grosse Bedeutung für die Gäste muss gänzlich neu überdacht und bewertet werden; dann erst wird der klug gehandhabte, stille Einfluss weiblicher Werte auf die Literatur ersichtlich. Die Salons bildeten nämlich ein unoffizielles Bildendes Forum. Und ermöglichten damit den Frauen, voll und ganz am literarischen Leben ihrer Zeit teilzunehmen. Dadurch erkannten die Frauen, wie legitim ihre intellektuelle Berufung war, was ihnen wiederum erlaubte, Einfluss auf die Künste und die Kultur ihrer Epoche auszuüben.

Als Mäzeninnen gaben sie oft neue Kunstwerke in Auftrag, unterstützten Schriftsteller/inn/en, gaben ihnen Obdach. Sie hegten und erzogen das Geniale, damit schönere und revolutionärere Werke reifen konnten. Mit Briefen und Gesprächen, durch stetes Bestärken und persönliche Beziehungen, mit Ausdauer und Entschlossenheit gelang es diesen Frauen, Werke zu verbreiten, die sonst verloren wären, Schriftsteller/inn/en dem Leben zu erhalten, die sonst der Demoralisierung und Depression erlegen wären.



Natalie Barneys Glaube an die Macht der Liebe, die das Körperliche vergeistigt, offenbarte sich bereits in ihrem Versuch von 1900, in ihrem Heim in Neuilly eine Frauengemeinschaft zu gründen, die Sappho gewidmet war. Hier liess sie mit Freilichttheateraufführungen die Talente ihrer Freundinnen und Geliebten zur Geltung kommen - hier konnten sich auch Colette und Renée Vivien vorstellen und ihren Lebensunterhalt verdienen. Einige Jahre später half sie dem französischen Poeten Paul Valéry, als Künstler zu überleben. Zielbewusst benutzte sie die gesammelten Energien und Strategien eines amerikanischen Wall-Street-Maklers, um kulturelle Werte wie Genie und Kreation zu unterstützen - sie verkaufte Aktien auf Paul Valérys poetischer Produktion und verschaffte ihm damit ein regelmässiges Jahreseinkommen. Trotz seines schreienden Materialismus rührt uns dieses Unternehmen: es beweist die Priorität, die sie in die heilige Freundschaft setzte, denn für Natalie Barney war Freundschaft Ehrerbietung - ein Gefühl, das im allgemeinen dem religiösen Erlebnis vorbehalten bleibt.

Heute muss die folgende Erklärung mit ganz neuen Augen gelesen werden, beinhaltet sie doch das Credo - hier in Geschäftssprache gehalten - einer echten Salon-Frau: Die Verkündung vom erlösenden gesellschaftlichen Wert grosser Kunst. Sie versprach den künftigen Gönnern Dividenden auf ihre Investition in Paul Valérys Talent. Dass sie Poesie als Produkt verkaufte, dass sie Paul Valérys Intellekt und Vision verpackte, beeindruckte Natalie Barneys Sinn fürs Praktische nicht im geringsten. Ihre amerikanische Seele empfand diese etwas ungewöhnliche Subskription als ein Liebespfand - da es einem grossen Schriftsteller huldigte, war es eines der edelsten Werke, die ein menschliches Wesen für einen Freund und Künstler vollbringen durfte.

"Im Wissen um die Schwierigkeit, heutzutage noch Gönner zu finden, ... haben wir, Freunde der "belles lettres", beschlossen, eine Vereinigung zu gründen, wobei wir uns verpflichten, jährlich 30 Aktien zu 500 oder 15'000 francs aufzubringen, die dem erwählten Autor jährlich ausgehändigt werden...

Der Autor seinerseits verpflichtet sich, die erste Lesung sowie seine Schriften den Subskribenten als Dividenden auszuschütten; darüberhinaus ist er verpflichtet, jedem Subskribenten eine auf seinen Namen ausgestellte Extra-Ausgabe jeder Veröffentlichung zu widmen, deren Manuskript in einer Lotterie verlost werden wird. Die Chance hängt von der Zahl der Aktien ab.."(4)

Die amerikanische Marotte, fleissig Geld zu beschaffen, Hilfswerke zu organisieren, Subskriptionskampagnen zu lancieren und ihr grosses Werbetalent hat ihnen einen leicht anrüchigen Ruf eingebracht. Selbst eine reiche Erbin, verwertete Natalie Barney diese Techniken zugunsten von Schriftsteller/inne/n, denn als Literatin und Poetin identifizierte sie sich stark mit der Lage der Künstler/innen in der Gesellschaft.

Nachdem wir gesehen haben, wieviel Initiativkraft und Beharrlichkeit vonnöten sind, um die Karrieren von Schriftsteller/inne/n tatkräftig zu fördern, stellt sich die Frage, worin sich eine grosse Salon-Frau auszeichnet. Sie ist selbstredend eine grosse Träumerin, eine Idealistin, Liebende und - Kulturschafferin. Und doch ist sie noch viel mehr. Literaturagentin, Werbedirektorin, Uebersetzerin, Kunstmäzenin, Werbeexpertin, Therapeutin, Geschäftsfrau, Kunstkennerin, Verpflegerin, Administratorin, Mutterfigur, Freundin und Buchhalterin. Selbst der schönste Traum kann ohne das nötige Know-how nicht verwirklicht werden: genau das aber brachte Natalie Barney in ihren Salon an der Rue Jacob - unternehmerisches Flair und Wissen in der hohen Kunst der Liebe. Denn eine Salon-Frau ist vor allem eine Philantropin, eine grosse Liebende der Menschheit.

Ihre geistige und materielle Grosszügigkeit, ihre Liebe und Freundschaft, ihr Salon sowie die zahlreichen phantastischen Unternehmungen wie z.B. die erwähnte Aktienausgabe waren Natalie Barneys Freund/inn/en ein regelrechtes Lebenselixier. Heute, wenn wir mit einem feministischen Bewusstsein die Literaturgeschichte untersuchen, zeigt es sich immer deutlicher, dass der weit verbreitete Wahnsinn, und die vielen Selbstmorde grosser Schriftstellerinnen wie z.B. Virginia Woolfs, Anne Sextons und Sylvia Platths zumindest teilweise durch das Fehlen einer ermutigenden weiblichen Leserschaft und eines positiven feministischen Netzwerkes verursacht wurden. Hätten ihre Werke jenes gynaikozentrische Verständnis gefunden, wie es Natalie Barney ihren Zeitgenossinnen Colette, Lucie Delarue-Mardrus, Gertrude Stein und Djuna Barnes entgegenbrachte, hätten sie womöglich nicht zu diesen verzweifelten Selbstzerstörungen gegriffen, und uns wären nicht so viele literarische Werke verloren gegangen.

Wegen Krankheit von Tina Kobold wird der Artikel hier unterbrochen. Anmerkungen und Schluss in der nächsten Nummer.

Bettnässen und Busengrabschen

"Das funktionelle Bettnässen stellt eine (beibehaltene oder wieder aufgenommene) Verhaltensstörung dar, die im allgemeinen auf eine falsche Erziehung, auf mangelndes Anpassungsvermögen, seelische Unausgeglichenheit oder eine neurotische Erkrankung des Kindes zurückzuführen ist." (Meyers enzyklopädisches Lexikon)

Das nenne ich eine klare ernste Sprache, nüchtern und sachlich, kurz: dem Leiden angemessen. Zum besseren Einprägen nochmal die Kernbegriffe:

Verhaltensstörung
falsch
mangelndes Vermögen
unausgeglichen
neurotisch
Erkrankung

Obwohl der Säugling beständig ins Bett macht, hat er zwei Jahre Schonfrist. Erst wenn er es dann immer noch tut, wird er "Bettnässer" geschimpft und so energisch therapiert, dass die Störung normalerweise bald abklingt. Erwachsene Bettnässer sind äusserst selten, heisst es.

Wie wir wissen, nässen Säuglinge nicht nur Bett und Windel, sondern sie grabschen auch nach Mamas Busen. Auch dies wird während der Schonfrist nicht als krankhaft definiert. Spätestens im Alter von zwei Jahren jedoch sollte den Kleinen das Busengrabschen wie das Bettnässen abgewöhnt sein. Bei Mädchen gelingt in der Regel beides problemlos, während Knaben sich fast durchweg als gestört erweisen und es hinsichtlich des Busengrabschens oft bis ins Greisenalter bleiben.

In den letzten Wochen ist diese peinliche männliche Geschlechtskrankheit durch den Fall eines einschlägig gestörten grünen Abgeordneten Gegenstand öffentlicher Debatten geworden. Allerdings lässt die Debatte vorerst noch den nötigen Ernst vermissen. So nennt beispielsweise EMMA den Gestörten humorig "den grünen Busenfreund". Würde wohl EMMA einen armen Bettnässer "feuchtfröhlich" nennen oder ähnlich? Und COURAGE spricht von einem "Grapschtick". Würde COURAGE wohl das Bettnässen als "Pinkelmarotte" verharmlosen?

Dass die Gestörten selbst ihre Störung verniedlichen würden, war dagegen zu erwarten (sie verwenden das von Bettnässern her bekannte Bagatellisierungsvokabular wie "Aufbauschen", "Nichtigkeit", "Sehnsucht nach Wärme", undsoweiter).

Halten wir fest: Unsere Männer sind verhaltensgestört. Wir müssen diese Krankheit endlich ernstnehmen. Denn die Erfahrung lehrt: Wer Busen grabscht, der macht auch ins Bett (Alte Ammenweisheit).

Luise F. Pusch

Wohnungsübergabe

Ich habe eineinhalb Tage geputzt, auch die Doppelfenster innen, und das bei 36 Grad. Um zwei bin ich fertig geworden, habe Putzmaterial und den letzten Rest meiner Besitztümer in Säcke für die Müllabfuhr verpackt und bin für eine halbe Stunde ins Schwimmbad hinübergegangen.

Wie ich zurückkomme, steht meine Mietnachfolgerin mit einer zweiten Frau schon vor der Tür. "Ich han mis Mami mitpracht, Frau von Rotz", stellt die junge die alte vor. Bei mir ist sie vom anfänglichen Mvrm jetzt zum Fräulein übergegangen, da ich ja offensichtlich wirklich unbemannt bin.

Ich lasse den beiden den Vortritt. Die Tochter trägt heute einen weissen Minischüpp mit wippendem Volant, als Gegengewicht zur üppig blondierten Lokkenmähne. Das Mami inspiziert zuerst die von mir übernommenen Spannteppiche. Ich habe sie vielleicht doch nicht hereingelegt? Aber da ist noch ein Fädchen am Schüppli der Tochter - gerade rechtzeitig entfernt, denn der Vertreter der WILCO, AG für Liegenschaftenverwaltung, naht. Chic und adrett, hellgelbe Sommerhose, hellgraue Wildlederschuhe. Ein Blick in die Dreifrauenrunde, endend auf dem weissen Mini: Na, das werden wir ja rasch haben.

Papiere. Wie ist denn Ihre neue Adresse? Aha, Sie ziehen also aufs Land, sicher noch auf einen Bauernhof. - Wieso sind Sie da sicher? Auf einem Bauernhof wär's mir viel zu lärmig. - Lärmig, ach was. Ich war auch schon auf einem Bauernhof in den Ferien und kein Mensch regte sich frühmorgens. - Menschen schon nicht, aber Maschinen.

Jetzt hakt er schweigend Posten auf dem Uebergabeprotokoll ab. Das Mami fürchtet für den Vorteil des Töchterchens und beginnt eine eigene Kontrolle. Diese Rolladen!! Nein, nicht mal von innen herunterlassen kann man sie!! Der Umstand wird als entsetzlich vermerkt.

Dann: War da wirklich kein Eisschrank dabei? Vertreter und Mutter durchbohren mich gleichzeitig. Jene alte bemalte Kiste gehörte wohl wirklich mir, so sehe ich grad aus. Na, also das geht für die neue Mieterin natürlich auf keinen Fall. Jetzt wird zweistimmig, mit Muttercharme und Tochtersex, auf den Vertreter eingewirkt. Der ziert sich gekonnt, immer wieder schalkhaft männliche Ueberlegenheit durchblitzen lassend. Bei Stand 1:1 gehen wir alle ins Zimmer daneben. Der Balkon! Dieses uralte Geländer!! Sowas ist ja gefährlich! Nein, da muss einfach etwas gemacht werden, das muss der Herr Vertreter sicher auch zugeben. Ja? Meinen Sie? Ja dann, ja Sie haben natürlich recht, Herr Vertreter. Derweil kann ich ungezwungen Schatten stehen für meine mit Spachtelkitt verklebten Katzenkratzer auf den Tapeten.

Jetzt das Bad. Alllso nnneeeein!! So eine alte Wanne, das ist ja unhygienisch! Und eine Klobrille aus Holz, also das ist sooo alt, unakzeptabel! Wirklich, das geht nun zu weit! Also gelled Sie, Herr Vertreter, da muss sofort ein neues Klo, und eine neue Wanne, und dann der Eisschrank, nicht war, bei der Hitze!!

Das überhaupt nicht genierte Töchterchen meldet jetzt taktisch geschickt, dass es die fehlende Küchenkombination und den Ausguss aus Stein, man stelle sich vor, einfach Stein! gerade noch akzeptieren könne, wenn da sofort, aber wirklich sofort, ein Eisschrank und ein neues Bad... Der WILCO-Vertreter, mit der Mutter hauptsächlich kokettierend, wird mit der seinem Alter entsprechenden Tochter eine Spur ernster. Zum ersten Mal nickt er, mit einem Gesicht wie Beine umfassenden Blick, und lässt gar ein kurzes Ja hören, um sich jedoch gleich mir zuzuwenden: Den Duscheschlauch muss ich Ihnen verrechnen, Frau B., hier die Verbindung ist gerissen, das darf nicht sein. - So, müssen Sie: das Ding ist doch, wie das restliche Bad, seine 40 Jahre alt! - Ja, wir haben da einfach unsere Vorschriften. Meine Strafe für kein einziges Lächeln.

Die Tochter hat noch ein wichtiges Anliegen: sie braucht einen Parkplatz vor dem Haus. Könnte der Vertreter vielleicht so liebenswürdig sein... Liebenswürdig wendet er sich ihr zu: Wo sie denn arbeite? Und bei wem? - In einer Diamantenfirma, an der Badenerstrasse soundso. - Da meldet sich aber diese saure Frau B. Sie wollen doch nicht sagen, dass Sie von hier bis zur Badener soundso mit dem Auto fahren wollen? Drei Tramstationen? - Ja, sie brauche das Auto halt auch fürs Geschäft.

Der liebenswürdige Vertreter interessiert sich jetzt für die Diamanten. Trägt sie schon welche an den Händen? Oder am Hals? An den Ohren? Er rückt zwanglos näher. Das Mami macht Tochter-Sightseeing. Hier sehen Sie, da hat sie schon einen kleinen, aber natürlich lupenreinen! Und das am Hals ist auch echt, aber noch ohne Diamant. Vielleicht hat dann der Verlobungsring bald mal, hnhn, jaja... dreimal anzügliches Grinsen, einmal angewidertes Emanzengesicht.

Jetzt dürfen wir aber noch das Protokoll anschauen und dann müssen wir es unterschreiben. Die junge von Rotz zückt den Silberstift und verkündet: Ich unterschreibe unter der Bedingung, dass Sie sich dafür einsetzen, dass ich sofort einen Eisschrank und eine neue Wanne und ein neues Klo bekomme. Fordern, aber mit Charme (dem Mini), das ist dem Herrn Vertreter schon recht. Er nickt, sie unterschreibt, man entspannt sich.

So, Frau von Rotz, ein ganz nettes Töchterchen haben Sie hier. - Oh, ich habe noch eine: die hier, wissen Sie, ist schon fast verlobt. - Na, und sind sie denn beide so hübsch und charmant, wie die Mutter? Immer schäkernd, aber immer von oben herab. - Immer herausfordernd, aber immer von unten herauf.

Im Hintergrund ruft jemand Adiemitenand, und die Tür fällt ins Schloss.

Zürich, Ende Juli 1983

Gertrud Baumann

Thema: Frauenpolitik zwischen Traum und Trauma

Ein Ausflug in die Frauenbewegung. Im Hintergrund meine sich verändernde politische Identität, meine Müdigkeit, mein Nicht-mehr-ganz-zurecht-kommen mit den "üblichen" politischen Mitteln, mein Keinen-richtigen-Ausdruck-haben dafür.

Also gehen wir nach Berlin. Vamos a la playa.
An die Sommeruni. Eben eine Uni in Uniräumen, im Vorlesungsstil. Im Vorraum viele Stände, Ess-Stände, Astro-Rundbriefe, Schmuck und Bücher. Nichts Aufregendes, aber doch nett. Die Männer-Studenten laufen hindurch. Kein ausschliesslicher Platz für uns.

Was mir ungeheuer gut getan hat: die vielen Frauen und Lesben, die sich selbstverständlich innerhalb der Frauenbewegung begreifen und bewegen. Ein Klima, wo die Begriffe Feminismus und Patriarchat keine müde Bedeutung haben, sondern der Boden sind, auf dem die einzelnen Frauen oder Gruppen ihre Interessen entwickeln. Endlich bekam ich wieder das leicht euphorisierende Gefühl, dass die Feminismus noch "in" ist, notwendig ist, nicht ein nur magere Lächeln hervorrufendes Schlagwort. Sondern der Ausgangspunkt, um als lesbische Frau die patriarchalen Strukturen um uns und in uns zu betrachten. Etwas, was wohl der ganzen Zürcher Frauenbewegung gut täte.

Es sei gerade am Anfang mitgeteilt: mich hat vor allem der sobenannte Spiritualitätstag interessiert. Leicht aufgeregt ging ich an diesem Donnerstag in die Uni, und sass dann von morgens um 9.00 Uhr bis abends um 22.00 Uhr dort drin. Spiritualität in welcher Form auch immer beschäftigt auch viele Frauen hier in Zürich, aber so wie ich es kenne, eigentlich mehr "privat", etwas, das als Rückzug verstanden wird, etwas, wofür sich frau eventuell auch wieder in gemischte Gruppen begibt, vielleicht weil es keine weibliche Begleitende gibt, vielleicht auch, weil wir schon wieder zu wenig feministisch sind.

Und hier Hunderte von Frauen, die diese neuen Formen - sei es Tarot, Meditation, Trance, Astrologie etc. - völlig selbstverständlich innerhalb der Frauenbewegung leben und entwickeln wollen, und versuchen, die politische Bedeutung dieser neu-alten Fähigkeiten innerhalb der Frauenbewegung herauszufinden und auszuprobieren. Aber auch die offen geführten heftigen Streitereien zwischen sogenannten Realpolitikerinnen und Spiritualistinnen, die unter anderem auch deshalb schwierig waren, weil die Realpolitikerinnen einfach nicht begreifen konnten, dass die Bedeutung der Spiritualität erfahren werden muss, und nicht einfach mit Worten vermittelt werden kann.

Auf alle Fälle, mir gingen Lichter auf, und ein Kreis schloss sich wieder, und es wäre schön, die Spiritualität würde auch im Zürcher Frauenzentrum Einzug halten. Jawohl.

Deshalb hier nun Kurzzusammenfassungen über Vorträge, die sich gut in meinem Kopf und meiner Seele einnisteten. Es wäre möglich, die Frauen, die diese Vorträge hielten, nach Zürich zu holen, damit sie es auch hier erzählen. Und es wäre auch möglich, einzelne Workshops über Meditation, Selbstheilung, Trance, zu organisieren.

Cillie Rentmeister

VOM FROSCH ZU APOLLO, ODER VON DER LEBENDIGEN MUTTER ERDE ZUR MASCHINE UNIVERSUM - Evolutionsmodelle im Vergleich

---

Dies war ein Vortrag über die Entwicklung der Evolutionsmodelle der Erde. Kurz gesagt, was hat die patriarchale Kultur für Vorstellungen über die Entwicklung der Erde "entwickelt", auf der nun heute unser ganzes Weltverhältnis, unser ganzes Verhältnis zur Natur aufbaut? Darum ging es ungefähr.
Cillie zeigte auf, dass vor dem 17. Jahrhundert ein organisches Weltbild herrschte, d.h. frau war der Auffassung, dass die Erde lebendig ist. Das bedeutete dann auch, dass frau und mann liebevoll mit der Erde umgingen.
Ungefähr im 17. Jahrhundert wurde das mechanistische Weltbild entwickelt, mit dem wir heute leben, und dessen Folgen wir nun erleben. Denn damit begann die sadistische Ausbeutung der Erde. VERGEWALTIGUNG wurde nun die neue Art des Kulturverständnisses.
Die Mutter Erde wurde zur Maschine Universum. Mann ging nun auch von einer beständigen Kontinuität in der Entwicklung der Erde aus. Das heisst, alles ist wie es ist. Die Natur ist vollkommen und darf keine Sprünge mehr machen (noch für die alten Griechinnen war es eine Selbstverständlichkeit, dass sich die Erde in Zyklen veränderte und erholte).
Interessant daran ist auch, dass mit der Veränderung des Weltbildes die Bevölkerungsexplosion begann, ein Erfolg des Patriarchats gegen die Frauen und die Erde.

Im weiteren erzählte Cillie dann von Helena Petrova Blavatsky, der Begründerin der Theophysie. Sie war eine anscheinend medial veranlagte Frau, die den zweifelhaften Ruf hatte, am anderen Geschlecht wenig Gefallen zu finden.

Sie schrieb Bücher und entwickelte darin eine Evolutionslehre, und verwendete dazu weibliche Sinnbilder von der Schöpfung ohne Zutun des Mannes. Sie ging davon aus, dass die Schöpfung des Kosmos in sieben Stadien verläuft. Sie glaubte auch an die Wiedergeburt (der Rudolf Steiner und seine Anthropospohie ist eine Abspaltung davon).

Heute gibt es nun wieder neue Evolutionslehren (ich glaube Systemschau genannt), die wieder davon ausgehen, dass alles "Geist" hat, auch die Oeko-Systeme, dies nun wiederum im Gegensatz zum immer noch herrschenden mechanistischen Weltbild. Anscheinend müssen alle Menschinnen immer wieder in veränderten Umständen das Gleiche lernen!

Für Cillie hat die Beschäftigung mit Evolutionsfragen einen Zusammenhang mit der Frauenbewegung, weil es eben darum geht, herauszufinden oder sich vorstellen zu können, wie die Menschinnen und diese Erde sich (auch noch anders) entwickeln könnten. Und da sieht sie die Frauenbewegung als revolutionäres Moment (so sagte sie es), da sie sich in autonomen Organisationsformen gruppiert. Und es sei auch immer schon so gewesen, dass solche Gruppierungen, die Vorläuferinnen oder Teil einer Kulturrevolution sind, zuerst von der ganzen Bevölkerung heftig abgelehnt und lächerlich gemacht werden. Die Frauenbewegung befinde sich nun auf der "Gratwanderung zwischen Kulturrevolution und Instandbesetzung des Patriarchats."

Silvia und Oija

SPIRITUALITAET ALS POLITISCHE STRATEGIE

Es war eigentlich kein Vortrag, sondern mehr eine Diskussion darüber, was denn die Spiritualität im politischen Alltag soll. Das hat viele Frauen beschäftigt, weil es für viele ja ein brandneues Thema ist, und sich viele unsicher (wegen dem politischen Ueberich??) und doch angezogen fühlen.
Es war klar, wir stehen hier noch völlig am Anfang. Keine Frau hatte viele Erfahrungen vorzuweisen, die sie den anderen auf dem Tablett hätte servieren und als Anleitung hätte anbieten können. Und das ist wohl auch das Schwierige an der Spiritualität, weil es darum geht, mit ganz neuen Energien in Kontakt zu kommen. Die Frauen wehrten sich vorallem dafür, dass diese neuen Formen (Tarot, Meditation, Astro etc.) als politisch begriffen würden, in der Anknüpfung an die alte Parole: das Private ist politisch. Genau wie vielleicht früher die Selbsterfahrungsgruppen eine wichtige Bedeutung bekamen, können dies heute die spirituellen Gruppen sein.
Es geht darum, mit neuen Energien (oder uns neuen Energien) in Kontakt zu kommen, und daraus auch neue Energien zu tanken.
Wichtig dünkt mich auch, dass durch die Spiritualität non-verbale Ebenen eröffnet werden, was vielen Frauen neue Möglichkeiten geben kann. Und vielleicht stossen wir auch so auf neue Formen, Widerstand zu leisten, die wir bis jetzt nicht gefunden haben. Den beiden vortragenden Frauen ging es vorallem darum, offen zu sein für diese neuen Energien und die Augen dafür zu öffnen, dass es ein Wissen gibt, das jenseits der patriarchalen Wissenschaft liegt.

Karin Völkel

DAS UNDENKBARE DENKEN.
PHYSIK UND FERNOESTLICHE MYSTIK.
NEUE DENK- UND HANDLUNGSMOEGLICHKEITEN FUER FRAUEN UND LESBEN ??

WIR LEBEN IN EINEM WAHNSYSTEM MIT NORMALITAETSANSPRUCH.

Auch Karin setzte wieder beim mechanistischen Weltbild an, mit dem die Trennung von Menschin und Erde begann, und wo der Mann begann, die Erde für sich funktional zu machen. Und damit sind wir auch schon beim Wahnsinn.
Das ganze Universum wurde dadurch zur Maschine, ohne eine Sinnhaftigkeit der Welt. Es blieb die gigantische mechanistische Weltmaschine, von der die klassische Physik und die heutige Wissenschaft ausgeht.
WAS ABER NUN, WENN DAS ALLES GANZ ANDERS IST ?

Wenn es keine unzerstörbaren Bauteilchen gibt ?
Können wir uns eine Realität vorstellen, ohne Raum, ohne Zeit, ohne Materie?

Anscheinend kommt nun die neue subatomare Physik (ich weiss auch nicht genau, was das ist) langsam auch auf andere Ergebnisse, und zerstört damit selbst die Grundlage des mechanistischen Weltbildes. Diese neuen Theorien sind anscheinend fast nicht zu beschreiben:

- es gibt keinen absoluten Raum, keine absolute Zeit, keine Kausalität (?)
- Das Universum ist ein unteilbares Ganzes, alles steht in Wechselbeziehung mit dem dynamischen (=sich bewegenden) Kosmos.
- das was gemessen und wahrgenommen wird, widerspiegelt unser Bewusstsein, aber nicht das, was ist.
  Z.B. Elektronen sind Welle wie Teilchen, wir nehmen aber immer nur eines wahr, entweder die Welle oder das Teilchen.

Die östliche Philosophie geht nun aber schon lange von einem Universum aus, das als in Wechselbeziehung stehendes Ganzes zu betrachten ist. Es gibt keine Trennung zwischen Ich und Welt, keine Trennung von Raum und Materie. Alles ist Teil eines Einzigen, das durch Meditation erfahren werden kann.
Für uns im Westen ist das nun aber alles neu, und die subatomare Physik kommt nun auf das Gleiche, was die östlichen Philosophien schon lange wissen (das scheint ein Schock zu sein).
Auf meditativem und intuitivem Weg kommen nun Menschinnen zur Einsicht, dass unsere Vorstellungen von Raum und Zeit Wahn (maya) sind. Konkret bedeutet dies, dass wir uns nicht mehr von der Welt trennen können, und das heisst auch, für die Erde wieder Verantwortung zu übernehmen. Wir können sie nicht mehr abgeben.
Wir müssen akzeptieren, dass wir Bewusstsein machen und eben auch beeinflussen können, dass wir Teil des Ganzen sind (z.B. die Gewalt, die ich als Frau erlebe, ist das Realität? Und bin ich etwa Teil dieser Realität ? Und wo nehme ich Einfluss ?).

Zuerst müssen wir wohl nun lernen, durch Meditation oder andere Wege zu erfahren, zu begreifen, um vielleicht dann damit gegen aussen etwas machen zu können. Es geht darum, das mechanistische Weltbild in uns zu verändern, neu wahrzunehmen, dass das, was wir unter Realität verstehen, nicht so ist. Dies ist ein Weg, unsere Entwurzelung aufzuheben. Wir haben nichts zu verlieren, ausser die Illusion.

Ute Schiran

MACHT ZUR FRAUENLIEBE
LIEBE ZUR FRAUENMACHT

Dies ist wohl der "heisseste" Vortrag.
Zuerst eine kurze Begriffserklärung:

Ekstase: körperliche Sinnlichkeit und Bewusstsein vereinen

weibliche Spiritualität hat mit Spiralen zu tun, Reisen auf allen Ebenen, Reisen durch alle Tore. Es geht nicht um die Entkörperung wie in der männlichen Spiritualität, sondern um das Verkörpern der Göttin in uns.

Ute Schiran (Schiran ist der selbstgewählte Name eines Frauencläns und bedeutet: Tanz der Spirale in allen vier Elementen) geht davon aus, dass wir Frauen die weibliche Extase brauchen, dass wir diese elementare Lust leben müssen, diese Kräfte entfesseln müssen.
Ekstase bedeutet ein kollektives Erlebnis in Gruppen, Schwingungen, Strömungen, die wir heute nicht mehr gewohnt sind, aber vielleicht doch kennen als Prikkeln, für das wir keinen Ausdruck haben, ein Erlebnis, wo es keine Bezogenheit auf Eine gibt.
Es geht also nicht um Entrücktsein, sondern es geht gerade um die Integration, darum, dass ich mich im Moment in meinem Körper erlebe. Es heisst auflösen und gleichzeitig identisch sein, und dies ist nur mit identischen Wesen (Frauen) möglich. Und es bedeutet den Körper miteinzubeziehen, wie das dann auch immer aussieht. Wir kennen Sinnlichkeit zum Beispiel in Gesprächen, haben aber keinen körperlichen Ausdruck dafür.

Ekstase sollte Extase sein.
(ars corrigendi)

Ekstase heisst auch nicht Fortwollen aus der Maya (Wahn) nach Australien oder so, es heisst hier leben, die Erde lieben. Und unsere gemeinsame Macht erleben. Frauenmacht ist eine ekstatische Angelegenheit. Wir müssen uns dafür Raum schaffen, und dass es jetzt keine Räume gibt dafür, ist Ausdruck unserer Realität, dass wir immer noch besetzt sind. Wir müssen in alltäglichen Frauenzusammenhängen lernen, das, was wir jetzt leben, nicht mehr anzunehmen.

Konkret kann das bedeuten:

- unter Frauen zu sein, und nicht mit sonst irgend jemand. Den Weg der Erfahbarkeit zu gehen, sich und anderen Frauen Raum zu lassen und "Ich bin alle" zu erleben.

- Grenzen zu überschreiten und die heutigen Gesetze zu hinterfragen.
  Den Inzest zu hinterfragen, und Wünsche in Bezug auf Kindfrauen (weibliche Kinder) und Greisinnen zuzulassen, und deren Wünsche in Bezug auf uns zulassen.

- Sich so zu öffnen ist keine Gefahr, da wir uns identischen Wesen öffnen.

- Wir haben Beherrschtsein erfahren, weil wir immer noch kolonialisiert wahrnehmen und leben.

- Wir sind uns gegenseitig misstrauisch zugewandt.

- Wir müssen die Quadratur des Kreises lösen.

- Ekstase ist eine gemeinsame Selbstschöpfung, im Unterschied zur ekstatischen Selbstentäusserung.

- Wir haben eine gemeinsame Sehnsucht nach gemeinsamer Ekstase pervertiert zum Beispiel im Faschismus. Daher rührt unser Misstrauen, denn wir haben unsere gemeinsame Macht schon lange nicht mehr als konstruktives Potential erlebt.

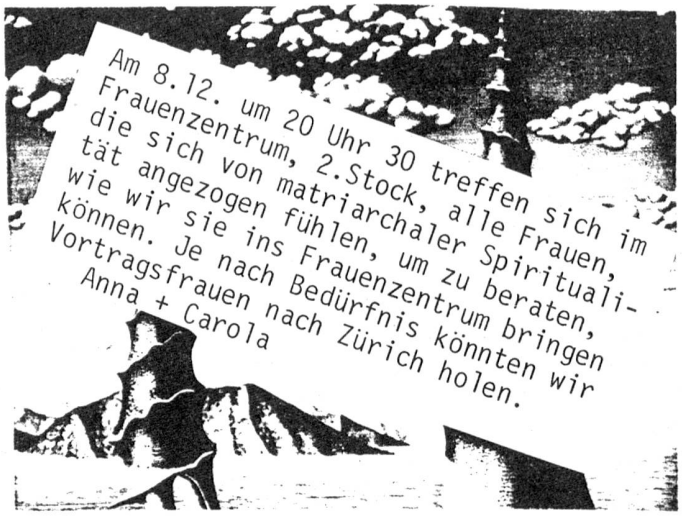
Ich muss euch sagen, dieser Vortrag war so schön, dass ich - und wohl auch andere - gerade in diesem Unisaal ekstatische Gefühle verspürte, und dass ich nachher im Vorraum in Wolken verweilte unter den Frauen, und in Ansätzen dieses schöne, leicht erotische Gefühl der Verbundenheit mit allen Frauen spürte.

Für die Leserinnen all dieser Zusammenfassungen: ich hoffe, ihr kommt draus. Ich habe nicht immer alles aufgeschrieben.

Hier unerwähnt bleiben die diversen Workshops zur Spiritualität, die feministische Heimatkunde, auch das Streitgespräch darüber.

Unerwähnt bleiben auch alle anderen Veranstaltungen über z.B. Gewaltlosigkeit, Frieden etc. und die patriarchalischen Strukturen in uns am Beispiel des Schulsports und am Beispiel der sexuellen Misshandlung von Mädchen (auch dieser Vortrag könnte in Zürich nachgeholt werden).

Anna Littlebird



Freak Orlando

FREAK ORLANDO - Ein Film von Ulrike Ottinger

Die Bilder dieses Films sind wie Traumfetzen an mir vorbeigezogen. Ich war fasziniert bereits beim ersten Bild: Orlanda, die einsame Wanderin, in eine schwarze Kutte gehüllt, geht über eine traumartige Wiesenlandschaft zwischen Dämmerung und Nacht auf die Tore von Freak-City zu. Die Neonschrift 'Freak-City' leuchtet gespenstisch in der Dunkelheit; hinter dem Tor, auf dem Hügel ist die Stadt durch einige Lichter angedeutet.

Dieses Bild - wie viele andere in diesem Film übrigens auch - ist atmosphärisch verwandt mit Bildern und Szenen aus meinen eigenen Träumen. Auch da sind Wiesen, dunkle oder helle, über die ich davon gehe - weg von etwas, von dem ich nicht genau weiss, wie ich es benennen soll. Ich glaube, es sind Menschen, Leute, die ich als Versammlung aller Menschen, die mir im Leben schon begegnet sind, wahrnehme. Ich gehe von ihnen weg, auf etwas zu, das mich anzieht und zugleich ängstigt. Ich fühle mich befreit, bedroht, entflohen und fühl mich zugleich überlegen. Diese Bilder sind schwer zu beschreiben, genauso wie diejenigen in 'Freak Orlando', denn sie sind neben der Sprache, und lassen sich kaum von ihr einfangen. Ich bin immer mehr überzeugt, dass Sprache einen kleinen Teil nur von dem, was wir denken und was uns beschäftigt, abzudecken vermag. Deswegen hat mir das Bildhafte von 'Freak Orlando' auch so gut gefallen.

Ich konnte im Moment nicht alles verstehen und hab bloss die Bilder auf mich einwirken lassen. Im Gegensatz zu den meisten Filmen hatte 'Freak Orlando' auf mich einen Langzeiteffekt. Erst nach ein paar Tagen oder zwei Wochen vielleicht, begann ich, mich mit ihm auseinanderzusetzen. Erst dann wuchs aus dem unmittelbaren Eindruck eine Einsicht. Bei andern Filmen geht es mir meist umgekehrt: Ich kann mich am besten darüber äussern kurz nach dem Kinobesuch. Die meisten Filme verblassen nach kurzer Zeit in meiner Erinnerung. Leider. Früher hab ich einmal versucht, ein 'Film-Buch' zu führen. Ich wollte Filme und Eindrücke festhalten, dem baldigen Vergessen von Namen und Inhalt entgegenwirken. Leider hab ich dies bloss für kurze Zeit getan, dann verschlampt, vergessen und aufgegeben.

'Freak Orlando' hat keine Handlung, die sich zusammenfassen liesse, so dass die Zusammenfassung stellvertretend für den Film - für diejenigen, die ihn nicht gesehen haben - eine einigermassen adäquate Vorstellung evozieren würde.

Ulrike Ottinger versuchte mit Bildern die permanente Bedrohung auszudrücken, der alle, die nicht dem jeweils Verlangten entsprechen, ausgesetzt sind. Es erübrigt sich aufzuzählen, wer alles dazu gehört. Dass Lesben auch mit dabei sind, versteht sich von selber.

Die Bedrohung, die hier gezeigt wird, lässt es nicht bei sich bewenden, sondern realisiert sich in Verfolgung und Gewalt. Die permanente Gefahr, der wir als Minderheit ausgesetzt sind, lässt sich nicht rational begründen. Nicht von der Perspektive aus jedenfalls, die Ulrike Ottinger in diesem Film einnimmt. Natürlich kann dem entgegengehalten werden, dass es schliesslich immer um Zurechtweisung der Unpassenden geht, dass, was jeweils als passend definiert wird, mit den gesellschaftlichen Umständen, das heisst, mit den Interessen derjenigen, die gerade die Macht und das Sagen haben, deckend sein muss. Auch wenn sich jede Bedrohung und Verfolgung politisch erklären und insofern rationalisieren lässt, gibt es darüberhinaus einen Standpunkt, von dem aus gesagt werden kann, dass diese Gewalt (gegen die Unpassenden, bezeichnenderweise immer Minderheiten) eben doch nicht rational begründbar, sondern sinnentleert ist. Dann nämlich, wenn ich nicht mehr einsehen will, warum es schon immer Ohnmächtige und Mächtige gegeben hat, wenn ich die historisch politischen Erklärungen dafür zwar kenne, sie aber als Voraussetzung ablehne. Von diesem Standpunkt aus hat Ulrike Ottinger Bedrohung, Verfolgung und Gewalt richtig gezeigt. Nicht erklärbar, unfassbar und entsetzlich. Und die Ausdrucksform, die sie dafür gewählt hat, stimmt auch: traumartige Bildsequenzen, die den Horror des Unfassbaren einfangen. Diese Bilder grenzen ans Archetypische - ein gewagter Ausdruck, wenn ich mir überlege, welcher Unfug und Missbrauch damit schon getrieben worden ist.

Das Orlando-Motiv ist alt und hat schon immer dazu gedient, Macht/Ohnmacht, Bedrohung und Verfolgung zeitlich und geschlechtlich transparent zu machen. Auch Virginia Woolf hat ihren Roman 'Orlando' in diesem Sinne geschrieben. Sie arbeitete mit der Sprache, Ulrike Ottinger braucht Bilder. Diese Bilder sind, obschon sprachlich schwer fassbar, so

doch konkret: der Säulenheilige, sein Fall und seine Ersetzbarkeit, zeigt die Bigotterie auf, die, wenn auch in verschiedenen Formen, ohne absehbares Ende jeden gesellschaftlichen Fortschritt - in unserem Sinne - verhindert; der Ausverkauf der Mythen zeigt den Wechsel, die Ablösung der jeweiligen Glaubenssätze oder Wertsysteme; das Fest am Schluss des Film, eingeleitet durch eine Hässlichkeitskonkurrenz, stellt die Umkehrmöglichkeit jeglicher Zustände dar und deutet auf das potentielle Darüberhinausragen der Freaks, der Unpassenden, zeigt ihre Souveränität, ihr Lustvermögen im Anderssein auf.

Ulrike Ottinger hat nicht Homosexuelle oder andere Minderheiten, deren Abweichung von den Normen nicht unbedingt äusserlich manifestiert ist, als Freaks gewählt, sondern solche, bei denen die Abweichung sichtbar ist: Zwerge, Siamesische Zwillinge, Hermaphroditen, Zweiköpfige und andere.

Diese Wahl ist völlig einleuchtend und entspricht ihrem Konzept, das Visuelle als Ausdrucksebene zu benützen. Als Lesbe bin ich genauso daneben, bloss ist dies äusserlich nicht unbedingt feststellbar, ich kann das steuern, je nach Lust oder Notwendigkeit.

Eine der vielen Schauspielerinnen und Schauspieler, die in 'Freak Orlando' mitspielen, ist Therese Zemp - sie hat weder Arme noch Beine - und spielt verschiedene Rollen, unter anderem tritt sie als Orlanda auf, als diese zweiköpfig ist. Ihr bin ich vor Jahren in einer WG einmal begegnet. Als ich sie zum erstenmal richtig ansah, bin ich verlegen geworden, weil ich dachte, ich hätte sie allzu erstaunt angeschaut. Ich schämte mich, weil ich mit meinen Blicken ausdrückte, dass sie offensichtlich anders ist. Ich ertappte mich dabei, wie ich nicht nur staunte, sondern auch noch neugierig wurde. Ich fand mich völlig daneben und hab dann weggeschaut, so getan, als ob ich sie nicht bemerkt hätte. Das Diskriminierende an meinem Beschämtsein ist mir erst später aufgefallen, als ich mir überlegte, wie ich es empfinden würde, wenn Leute wegschauen, weil sie verlegen werden, wenn sie mich sehen. Nicht-Hinsehen, Verlegenwerden und Wegschauen ist diskriminierender als Erstauntsein. Ich bin schliesslich auch ein Krüppeli, bloss anders, dachte ich dann. Sich zeigen und Angeschaut-werden-wollen ist etwas Starkes und Wichtiges. In diesem Sinne hat 'Freak Orlando' sehr befreiend und aufgestellt auf mich gewirkt. Obschon das Hauptthema des Films eigentlich bedrükkend ist, haben die Darstellerinnen und Darsteller Freude und Stärke in ihrem Anderssein gezeigt.

Das Einzige, was mich an 'Freak Orlando' gestört hatte, war, dass die permanente Bedrohung- und Verfolgungsinstanz von Ledertypen dargestellt wurde. Ledertypen, Schwule, sind schliesslich auch eine diskriminierte Minderheit. Uniformierte hätten meines Erachtens dieser Rolle besser entsprochen. Ausserdem war die Länge ihres Auftretens etwas strapaziös, aber nichtsdestoweniger passend. Jedenfalls war 'Freak Orlando' einer der eindrücklichsten Filme, die ich je sah.

Margaretha Rosenbusch

FREAK ORLANDO

Einen Genuss hat mir der neue Film von Ulrike Ottinger doch auch wieder - wie schon der letzte - gebracht: als Frau nicht verarscht, als Lesbe nicht untergejubelt zu werden. Und das ist schon wieder viel heute, wo rundum wieder lächelnd Hetero gespielt und gezwängt wird (siehe die Vernuttung der Unterwäsche auch im biedersten Warenhaus, oder auch die Werbung für die morgendlich starken 'Männerhaare' - welche?)

Sonst aber hat mich FREAK ORLANDO enttäuscht, besonders im Vergleich zum BILDNIS EINER TRINKERIN. Dort war alles aus einem Guss gewesen, der Film hatte Stil und machte Sinn, je mehr ich über ihn nachdachte, desto mehr. Das kann ich nun über FREAK ORLANDO gar nicht sagen. Zwar gab es einige Bilder, die mein Herz erfreuten, aber meist in einem mir unverständlichen Kontext: das sexy Kaufhaus-Christkind am Kreuz; die zwei Greise in schwarzen Seidenroben, die sich zärtlich-hingebungsvoll die gegenseitigen Bärtchen streicheln; das mittelalterliche Ungeheuer mit den zwei Köpfen aus dem hohen spanischen Kragen, wie es von Aussätzigen mit der Rassel verfolgt über öde Schutthalden flieht; der von Kopf bis Zehen im Dalmatinermuster bemalte Zwerg mit Hund und Fahne im selben Dessin. Und ausserdem wieder ganz hervorragend: die Kostüme! Für einschlägig interessierte müssen sie allein den Besuch des Filmes wert gewesen sein.

Aber eine Reihe schöner Bilder ergibt eine Ausstellung, noch keinen Film. Dazwischen lagen Szenen und Abläufe, die ich als wirr und ohne Zusammenhang empfand, manche langweilig, manche echt peinlich. Und schwarzlederne Fascho-Schlägertrupps habe ich nun wirklich endgültig satt. Ein Zugeständnis an herrschende Modezwänge?

Ein wenig ratlos habe ich dann Virginia Woolfs ORLANDO wiedergelesen, wo die Orlando-Idee ja herkommt. Er ist dort ein junger Engländer des 16. Jahrhunderts, der im 19. Jahrhundert so langsam 30 und plötzlich eine Frau wird, was sie am Ende des Romans, im Jahre 1928, noch immer ist. FREAKisch ist an dieser Figur eigentlich nichts, auch der Geschlechtswechsel erscheint der Leserin als etwas völlig normales, natürliches. Orlando ist einfach typisch Virginia Woolf: hochempfindsam, wach, intelligent, und hübsch in die (höhere) Gesellschaft eingebettet. Sie hatte die Figur auf ihre Freundin Vita Sackville-West gedichtet.

Bei Ottinger ist Orlando abwechslungsweise weiblichen, männlichen, gemischten oder gar keinen Geschlechts. Ersies bewegt sich von der griechischen Mythologie (als Kaufhaus-Aktionswoche) quer durch langes Mittelalter irgendeiner unaufhörlich drohenden Inquisition zu, die dann aber nicht stattfindet; wie wenn man sie vergessen hätte. Stattdessen verlässt ein Herr Orlando mit ekelerregenden losen Hautlappen an Gesicht und Kopf eine Irrenanstalt und schliesst sich einer wandernden Schauspieltruppe an. Seine Ehe mit einem siamesischen Zwillingsteil endet - natürlich - tragisch und dramatisch; diese Folge wird auch noch unnötig in die Länge gezogen. Dann wechselt Herr Orlando ins amerikanische Showbusiness über. Eine peinliche Szene mit vier Bunnies (also ehrlich) erfährt nur durch die hinreissende Mimik von Delphine Seyrig eine gewisse Linderung, und dass von Geburt oder durch Krankheit verunstaltete einmal als würdige Menschen gezeigt werden, ist mir auch nur ein schwacher Trost angesichts der völlig fehlenden Aussage des Films.

Vielleicht bin ich durch die viele Gartenarbeit in diesem Sommer ganz bäurisch und ernst geworden, oder es fehlt mir einfach an Verständnis für "Kunst"? Ich muss jedenfalls nur müde gähnen, wenn mir eine lesbische Filmemacherin vorführt, zu was für freakischen Bildern es in dieser verqueren Männerwelt kommen kann.

Das habe ich nämlich schon gewusst.

Gertrud Baumann

Briefe

Transsexuell - ein Leben zwischen Tür und Angel

Es sind so viele Frauen unter uns, die nicht immer als solche leben konnten. Sie wurden zu Männern erzogen, obwohl sie sich im Innersten, mit Händen und Füssen wehrten. Frauen, die als solche geboren wurden, gefangen in einem falschen Körper, den sie nicht haben wollten.

Sie lassen sich dann behandeln und glauben, danach ein besseres Leben zu führen, ein Leben zwischen Erfüllung und Liebe. Doch sie müssen bald feststellen, dass sie sich getäuscht haben. Es folgt ein Leben zwischen Tür und Angel, weil sie nirgends hingehören.

Die meisten transsexuellen Frauen werden zu Lesben, weil sie den Hass auf ihre eigene ungewollte Männlichkeit nicht überwinden können.

Dasselbe geschah auch mit mir.

Ich bin jetzt 26 Jahre alt, seit zwei Jahren operiert. Ein halbes Jahr danach hatte ich eine Beziehung zu einem Mann. Es war ein liebevoller, einfühlsamer Typ mit viel Verständnis. Doch es dauerte nicht lange, da flippte ich total aus, wenn er mir zu nahe trat und geriet in Panik. Ich hatte das Gefühl, von eisernen Klammern umgeben zu sein.

Weinend und verzweifelt rannte ich zu meinem Professor, der mir ganz nüchtern erklärte: "Du kannst nicht 24 Jahre ein Mann sein, um zu glauben, dass du jetzt als Frau wieder automatisch eine Männerbeziehung eingehen kannst. Versuche dich selbst zu akzeptieren, auch wenn du vielleicht zur Lesbe wirst."

Es war mir, als schmettere mir man einen Hammer auf den Kopf.

Aus der Traum von Familie und so weiter.

Doch dies war ja nicht das Schlimmste, denn ich kannte schon damals viele Lesben und wusste über alles Bescheid. Warum sich's also selbst noch schwerer machen??

Doch wenn ich glaubte, bei denen Verständnis zu finden, wurde ich bald eines Besseren belehrt. Die Ablehnung war dort noch viel extremer, als dass ich sie schon bei der Heterogesellschaft erlebte. Wir haben hier in Bern ein Lesbencafé, das jeden Donnerstag stattfindet. Als ich dort anfangs verkehrte, war es die Hölle. Immer wieder hörte ich die Vorwürfe, die ich hier kurz in Gedichtform zusammenfassen möchte:

Wer bist du
dass du es wagst
dich als Lesbe zu bezeichnen
du hast kein Recht dazu
du hast kein Vorleben als Frau
du hast die Frechheit
dich Frau zu nennen
du hast nie unter der Männerherrschaft leiden müssen
du untergräbst den Lesbianismus
zu zerstörst unsere Ideale
unsere Normen
an denen wir festhalten

Geh
geh dahin zurück
woher du kamst
wer bist du
dass du es wagst
dich als lesbische Frau zu bezeichnen

Ja so war's dann, ich hatte keine Chance, daran etwas zu ändern. Trotzdem versuchte ich Beziehungen zu Frauen aufzubauen, die mich verstanden und (teilweise) liebten.

Doch sie wurden von anderen Lesben terrorisiert, bis man mich zum Teufel jagte. Immer wieder hörte ich die Argumente: "wenn ich dich in den Armen habe, glaube ich, dass mich ein Mann umarmt."

Noch heute leide ich darunter, verbittert und einsam. Die Lesben übertreiben ihren Radikalismus. Schon im Buch über lesbische Sexualität (Saphistrie von Pat Califia) werden transsexuelle Frauen als Eindringliche und Zerstörer geschildert.

Um daraus einen Absatz zu zitieren:

"Einige von uns wollen wahrscheinlich aus dem gleichen Grund keine Transsexuellen um sich haben, wie sie sonst Leute, die anders sind, am liebsten von sich fernhalten würden. Wir verstehen sie nicht, sie stellen unsere grundsätzliche Lebensauffassung in Frage, sie bringen Dinge in Unordnung, die wir lieber klar und einfach gehalten hätten und sie machen uns Angst....."

Es ist aber möglich, dass das transsexuelle Individuum sein eigenes Geschlecht besser kennt, als es die Gesellschaft tut, genauso wie eine Lesbierin weiss, wohin ihre Liebe und ihre Lust sie ganz natürlich ziehen - zu anderen Frauen.

Mir geht es in erster Linie darum, als Frau akzeptiert und geliebt zu werden - erst in zweiter Linie darum, auch als Lesbe verstanden zu werden.

Ich weiss auch, dass ich nicht die einzige Frau in der Situation bin, es gibt so viele Frauen in ein und derselben Lage.

Ihr Lesben beschwert euch darüber, dass euch die Gesellschaft Gewalt antut, dass ihr aus der männlichen Gesellschaft ausbrechen müsst, damit ihr in Ruhe le-

ben könnt. Aber ihr selbst übt Gewalt an Frauen aus, an transsexuellen Frauen.

Wo bleibt hier der Unterschied, zwischen euch und der Männerwelt???

Ich habe selbst unter dieser Männerwelt zu leiden. Wenn die Männer wie Bluthunde hinter einem herhetzen, damit sie ihre Sexlust an mir auskosten können.

Ich bin dauernd auf der Flucht vor ihnen und oft wünschte ich mir, in den Armen einer Frau endlich Ruhe zu finden.

Doch bleibe ich die kleine Bilitis, die weinend vor dem Schlafzimmer der Geliebten sitzenbleibt.

Ein Leben zwischen Tür und Angel.

Susanna-Christina

Susanna-Christina

Wenn ich an Dich denke, spüre ich Wut. Ohnmächtige Wut. Alles was Du geboten hast in unseren Kreisen, also im Lesbencafé und in der Frauenlaube, ist für mich unverständlich, zum Teil empörend. Was Du bei mir zu Hause geboten hast (das ist nun zwar 3 Jahre her), ist für mich genau so absurd, nicht nachvollziehbar.

Das sind meine ersten impulsiven Gedanken zu Dir. Dann denke ich weiter als an Dich, als an Susanna-Christina, ich denke an unser System. Ich denke an Deine Hystorik, das Leben im Heim, die vielen Aufenthalte in Spitälern. Und ich spüre ganz deutlich, Du und Dein Schicksal sind mir so fremd, so nicht nachvollziehbar. Ich glaube, Du Susanne hast es schwerer im Leben als alle anderen. Du hattest keine Chance. Du wurdest missbraucht. Nicht zuletzt von der Wissenschaft, die sich an so einem Menschen wie Dich aufgeilt. Wenn ich Deine Worte lese über den Professor, könnte ich kotzen. Da spüre ich richtigen Hass. Und er ist einer von der ganzen Reihe Menschen, die ich anklagen und zur Rechenschaft ziehen möchte wegen Deinem Leben, und dem was wir von Dir zu spüren bekommen.

Ja.

Aber eben, auch Du hast einen freien Willen. Auch Du trägst Deinen Teil zu Deinem Schicksal bei.

Mitleid bekommst Du von allen Seiten eimerweise.

Mitleid habe ich nicht, da für mich Mitleid nichts ist. Denn Dein Leben ist mir zu fern, als dass ich mit-leiden könnte.

Als ich von der Hetero-Frau zur Lesbe wurde, tat es mir sehr gut, mit Gleichgesinnten zusammen sein zu können.

Ich hoffe und wünsche Dir, dass es auch Dir gelingt Deine Gruppe Menschen zu finden, die Gleiches erlebt haben wie Du. Denn wir sind für Dich nicht der richtige Kreis, wir sind für Dich keine Gleich-ge-sinnten! Wir sind ganz anderen Sinnes. Und das ist mit ein Teil, wieso ich mich mit Dir nicht verstehe. Und wer weiss, geht es den andern auch so?

Brigitte Utinger

Wo Berge sich erheben

DA IST EIN FREIES LEBEN

- eben doch nicht so, denn die geltenden "normalen" Normen haben die Tendenz, sich bis zu den äussersten Bergspitzen auszubreiten.

B. und ich wollten auch dieses Jahr wieder eine zweimonatige Wanderung machen - durch die österreichischen Alpen.

Um uns intensiv mit dem Gebirge auseinanderzusetzen, um mehr Trittsicherheit zu erlangen, um auch einiges über Wetter und Gefahren zu erfahren, haben wir uns für einen Kletterkurs angemeldet. Dass der SAC (Schweiz.Alpenclub) Kurse für Frauen anbot, kam uns gelegen. Wir freuten uns richtig darauf, mit andern Frauen in den Bergen rumzuklettern und waren erleichtert, dass wir uns nicht mit männlichen "Bergkameraden" auseinandersetzen mussten.

Einige Zeit vor dem Kurs, liess meine Vorfreude etwas nach, weil ich mir Gedanken machte, wie ich wohl die Beziehung zu B. in dieser Zeit leben könnte. Aber meine Neugier aufs Klettern; den Reiz, mal eine Woche auf 3100 m Höhe leben zu können (so zwischen Eis und Fels) war viel grösser als meine Bedenken. Und so fuhren wir anfangs Juli in Val de Trient.

Die ersten Frauen vom Kurs trafen wir im Zug, wir begannen zu plaudern und ich fands gar nicht so schwierig, Kontakt zu knüpfen. Die meisten Frauen waren verheiratet und hatten Mann und Kinder zuhause. Sie nahmen an dem Kurs teil, weil sie nicht weiter im Schlepptau ihrer Männer einen Berg besteigen wollten.

Dass ich in dieser Woche ziemlich stark mit dem Nichtausleben meiner Beziehung zu B. konfrontiert werde, habe ich erwartet. Weniger gefasst war ich auf die Leistungsansprüche einiger Bergführer und der andern Frauen. Am ersten Tag hats mir noch ganz gut gefallen, wir übten Abseilen, etwas Klettern an einem Felsen in der Nähe der Hütte und die verschiedenen Knoten. Die nächsten Tage verbrachte ich damit, mich in der Gruppe gegen den Bergführer und die drei andern Frauen durchzusetzen - und immer wieder zu reklamieren, wenn ich mich überfordert fühlte. Oft hiess es: Gib doch nicht so schnell auf ...", "Auf dem Gipfel freut es dich dann, wenn...". Ich versuchte zu meinen Grenzen zu stehen, machte nicht alles mit - dafür wurde ich als "schwach" angesehen, fast bemitleidet. Der einzige Triumph für mich war, dass die andern drei Frauen irgendwelche Leiden (Bauchweh, Eierstockentzündung) bekamen und ich als einzige gesund blieb.

In dieser Woche wurde mir mal wieder so richtig klar, wie stark die männlichen Normen von Leistung, Durchhaltewillen, Stärkebeweisen von Frauen verinnerlicht wurden. Untereinander beklagten sie sich über die Ueberforderung, aber etwas dagegen unternehmen wollten sie nicht. Schliesslich erreichte ich, dass ich noch am letzten Tag in eine schwächere Gruppe gehen konnte und dort hats mir wieder sehr gefallen. In dieser Gruppe standen auch alle Frauen zu ihren Aengsten. Frau ermunterte sich gegenseitig, aber keine musste etwas machen, was sie nicht wollte. Ja, so hatte ich mir eigentlich einen Frauenkurs vorgestellt. Schade, dass ich drei Tage brauchte, bis ichs schaffte, die Gruppe zu wechseln.
- Und wenn mehr Frauen die Berge bevölkern würden, fänd ichs dort noch viel schöner.

B.St.

Mexiko

FRAUEN, ACHTUNG! AUF DEM HUEGEL, WO DIE KIRCHE VON SAN CRISTOBAL STEHT, WERDEN IMMER WIEDER FRAUEN VERGEWALTIGT. (UND DIES IST NICHT DER EINZIGE ORT IN DIESER STADT!)

Die Vormittagssonne brennt auf die Betonterrasse des Hotels. Dort sitzt eine Frau in einem wallenden Rock aus indischer Baumwolle in Altrosa und einem lila T-Shirt. Sie näht kleine, glitzernde Perlen auf einen gehäckelten grünen Beutel. Als Loon die Terrasse betritt, schaut sie nur kurz auf. Die beiden wechseln ein paar Worte in spanisch. Die Frau ist barsch, kurzangebunden. Ihre Augen wehren ab.

Loon spricht kaum Spanisch und denkt, dass die Frau sie nicht mag. Sie setzt sich ein Stück entfernt von der Frau auf den Boden, beginnt ihre Webarbeit aufzurollen und ist bald völlig auf ihr neu gelerntes Handwerk konzentriert. Einige Minuten später erscheint Clown mit ihrem Tagebuch unter dem Arm. Clown wirft Loon in deutsch ein paar Neckereien zu und versinkt in ihrem Tagebuch.
..... Blättern von Seiten.....halb unterdrückte Ausrufe.....leises Klirren der Glasperlen in den Muscheln.....das heisse Brennen der Sonne.....Minuten.....
"Kann ich euch mal etwas fragen?" sagt die Frau in den Rosakleidern plötzlich.

Clown sitzt auf dem Bett und reinigt sorgfältig ihr Taschenmesser.
Timide und Gelbkopf sind eingetroffen.
Dragon hat ihren weiten Rock und die Schlarpen mit Jeans und Turnschuhen ausgetauscht.
Loon steckt ihre Trillerpfeife und eine leere Colaflasche in ihren Sack.
Die Frau hat ihren goldbraunen Zopf stramm geflochten und sieht bereit aus.
Die Sonne geht unter.

Die Rächerinnen trennen sich. Clown und Timide machen sich mit wasserfesten Stiften auf den Weg Richtung Damentoiletten in San Cristobal. Dragon, Gelbkopf, Loon und die Frau mit dem strammen Zopf und den wallenden Rosagewändern marschieren Richtung Hügel.

Es wird schnell dunkel. Die vier steigen die Stufen zur Kirche empor. Herzklopfen. Eine Mexikanerin trägt Wasser in einem blauen Plastikeimer. Sonst niemand. Stufen, dann eine Plattform. Wieder Stufen, eine zweite Plattform und höher und höher. Dann fängt die Frau an zu sprayen. Flink und sicher. HIER WURDE EINE FRAU VERGEWALTIGT. Erst englisch, weiter oben spanisch. "Da ist ein Typ, er hat uns gesehen!" "Nein, konnte er gar nicht." "Da kommen Leute hoch!" Schnell, weiter - die nächste Mauer, diesmal französisch.

Die Schrift glänzt leicht an der Wand. Es riecht nach Farbe. Das Zischen der Spraydosen. San Cristobal, voller Lichter. Silhouetten auf der Strasse, gleich da unten. Ob man uns wohl sehen kann? Da steht doch ein Typ! Und noch einer! Loon wird nervös:"Gelbkopf, siehst du sie auch?" "Ja", sagt Gelbkopf.

Die vier steigen weitere Stufen hoch. Noch einmal sprayen sie, diesmal wieder spanisch.
Loon:"Schnell, beeilt euch, jetzt sind's schon vier da unten. Ich will weg hier! Kommt schon!"
"Es gibt einen anderen Weg zurück zur Stadt", flüstert die Frau hastig.

Als wären die Verfolger schon hinter ihnen, gehen sie nach San Cristobal zurück, immer wieder rückwärts blickend. Loon schreitet neben Gelbkopf, sie hat Magenschmerzen. Vor ihnen gehen Schulter an Schulter, in ein Gespräch vertieft, Dragon und die Frau. Der Rosarock flattert im kühlen Nachtwind.
Wie heisst die Frau eigentlich?

Februar 83, Brigitte

Sonnenblume

Es war einmal ein Sonnenblumenkern, der fiel unter einen Nussbaum auf den Boden und begann da zu wachsen. Er wollte eine Sonnenblume werden, gross und stand und gelb wie die Sonne. Bald merkte die kleine Sonnenblume aber, dass ihr das nicht gelang, und sie wusste nicht, woran das lag. Da fragte sie den grossen, starken Nussbaum: Was soll ich tun, mir geht es gar nicht so gut, und ich weiss nicht, was mir fehlt. Der Nussbaum antwortete: Was beklagst du dich denn die ganze Zeit? Sei froh, dass du von mir beschützt wirst, sonst würde der Wind dich umblasen und die Sonne dich verbrennen. Die Sonnenblume hörte das, konnte sich darüber nicht freuen, liess den Kopf auf die Blätter hängen.
Es wurde Herbst, ein Sturm fegte über das Land, der Blitz schlug in den Nussbaum, so dass er entzwei krachte und vom Bauer zu Brennholz zersägt wurde. Als die Sonnenblume im Frühling wieder zu spriessen begann, erschrak sie, weil der Nussbaum fehlte, und es so hell war. Sie traute sich fast nicht, aus der Erde herauszukommen. Als sich die ersten zwei Blätter entrollt hatten, merkte die Sonnenblume, wie warm die Sonne auf sie schien, und die Lust zu wachsen erwachte. Die Sonnenblume wurde kräftig und gross und gelb wie die Sonne und strahlte weit übers Land, wo sie viele andere Sonnenblumen entdeckte. Und wenn der Sturm übers Land brauste, gab sie elastisch nach und richtete sich wieder auf.
Und wenn die Welt noch nicht von Atombomben zerstört oder von den Chemiewerken verseucht ist, dann leuchten immer noch viele solche Sonnenblumen übers Land.
D.S.

Buchbesprechungen

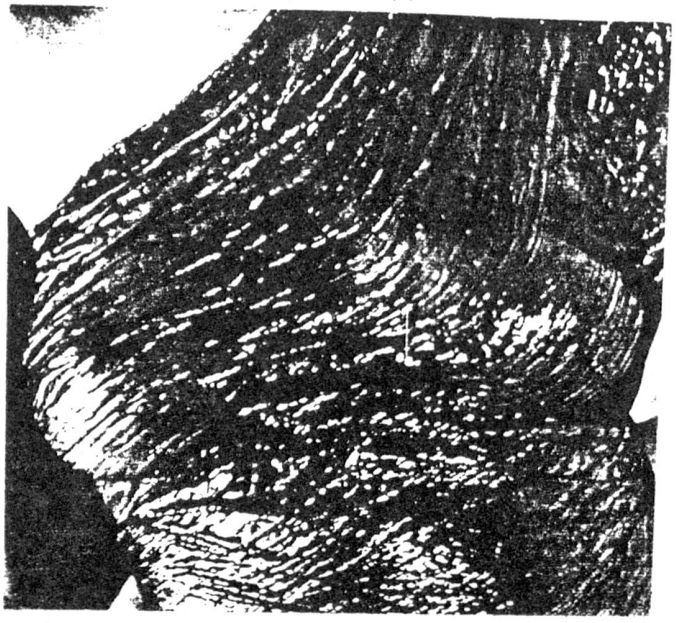
Matilde Finocchi + Rosetta Froncillo + Alice Valentini:

Ihre Mutter ist übrigens Malerin - Gespräche italienischer Lesben

(Deutsche Uebersetzung: Stefanie Hetze + Lilia Bevilacqua), Zephir-Frauenverlag (Frauenbuchvertrieb) Fr. 23.-.

Ausser dem Bericht von Rosetta Froncillo[1]) hatte ich noch nichts über italienische Lesben gelesen, da in deutschen Artikeln über die italienische Frauenbewegung nichts über Lesben stand. Mit Interesse habe ich deshalb dieses Buch gelesen. Zunächst war für mich die Form des Gespräches (an Stelle von Interviews) etwas befremdend, dann fand ich sie sehr günstig, weil in diesen Gesprächen eine Auseinandersetzung zwischen den Frauen stattfindet; es werden Widersprüche aufgedeckt und diskutiert. Was mich ebenso erstaunt wie erfreut, ist, dass die Herausgeberinnen sehr offen und undogmatisch vorgegangen sind und mit sehr unterschiedlichen Frauen geredet haben: mit Römerinnen, die in der Frauen- und Lesbenbewegung aktiv sind; mit einer Süd- bzw. Nord-) Italienerin, die auch im Süden (Norden) lebt; mit zwei Lesben, die geheiratet haben usw. Alle Gespräche gehen auf die Bereiche Einstellung zum Lesbischsein, Familie, Arbeit, Liebesbeziehungen ein. Darüber hinaus werden aber je nach Gesprächspartner/innen weitere wichtige Punkte angesprochen. Ich habe diese "Gespräche italienischer Lesben" gern gelesen, weil mich Lesbenleben aus anderen Ländern interessieren und weil die Gespräche auch gut lesbar überarbeitet und übersetzt sind.
Madeleine

1) "Italienische Lesbenbewegung", in: Lesbenfront Nr.13 (Dez.81), S.24-28



Ilse KOKULA: Formen lesbischer Subkultur. Vergesellschaftung und soziale Bewegung. Verlag rosa Winkel, Berlin 1983.

Ilse Kokula stellt zwei verschiedene Formen lesbischer Subkultur, nämlich die Lesbenbars und die Emanzipationsgruppen der Lesbenbewegung am Beisp. Berlins dar. Sie kennt verschiedene Lokale u. Gruppen aus eigener mehrjähriger Erfahrung, hat über mehrere Monate hinweg intensive Studien betrieben (teilnehmende Beobachtung) und mit einer Anzahl Frauen Interviews und Diskussionen über die Subkulturen geführt. Ihr Buch beginnt mit der Beschreibung der Bars, welche als Institution bereits eine lange Geschichte haben: In den 20er Jahren soll es in Berlin 14 Lokale gegeben haben, welche vorwiegend von Frauen besucht wurden. Heute gibt es zwei Lesbendiscos und doppelt so viele Lokale mit Clubcharakter. Ausserdem besuchen viele Lesben die zwei Lokale, die nur für Frauen, jedoch nicht ausschliesslich für Lesben eröffnet worden sind. Es folgen Schilderungen von Einrichtung und Atmosphäre dieser Orte, sowie des Ablaufs eines typischen Barbesuchs. Die Häufigkeit und verschiedenen Motive des Besuchs und die Bedeutung der Barfrau(en) werden diskutiert. Die Barfrau amtiert als eigentliche Gastgeberin und ist besorgt, dass sich die Besucherinnen wohl fühlen. Sie vermittelt Kontakte, hilft bei Partnerschaftsproblemen, sorgt für Dekoration u. gute Stimmung bei besonderen Anlässen und schliesst auch Besucherinnen aus, die das bestehende Klima verändern würden. Neben der Barfrau bestimmen die Cliquen das Bild der Bar, aber auch - wie sich später herausstellen wird - der Emanzipationsgruppen. Die Cliquen, denen ein eigenes Kapitel gewidmet wird, werden beschrieben als kleine, informelle Gruppen von Frauen, welche bezügl. sozialer Herkunft, Alter u. Interessen ziemlich homogen sind. Sie dienen insbesondere der Identitätsbildung und erfüllen viele emotionale Bedürfnisse.
Die unter dem Einfluss der amerikanischen Frauen- und Homosexuellenbewegung entstandenen Lesbenemanzipationsgruppen werden an zwei Beispielen dargestellt: das 1972 aus der Homosexuellen Aktion Westberlin(HAW) hervorgegangene Lesbische Aktionszentrum(LAZ) und die Gruppe L 74.
Das LAZ ist eine typische Gruppierung der neuen Frauenbewegung. Es setzt sich zum grössten Teil aus Studentinnen und jungen Akademikerinnen zusammen. In den ersten Jahren wurden zahlreiche Veranstaltungen für die Oeffentlichkeit oder für die Bewegung organisiert, welche auch viele Besucherinnen aus Berlin und der BRD anzogen. Die grossenteils durch die Zusammensetzung der Mitglieder bedingte Fluktuation und Schwierigkeiten mit veränderten Beziehungen führten dazu, dass Zusammenhalt und Aktivitäten der Gruppe nach 1976 stark abnahmen. I.K. beschreibt, wie die relativ engen Beziehungen in der Gruppe sich zu informellen Hierarchien entwickeln, wie Normen etabliert werden, denen in Wirklichkeit gar nicht nachgelebt werden kann und wie - auch unter dem zunehmenden allgemeinen Repressionsdruck - das Misstrauen und die Intoleranz untereinander wachsen.
In der Gruppe L 74 fanden sich 1974 Frauen zusammen, die sich im LAZ nicht recht wohl fühlten (v.a. berufstätige und ältere Frauen), die nicht in erster Linie Aktionen in der Oeffentlichkeit machen, aber die Kommunikation zwischen Lesben und die Toleranz in der Bevölkerung fördern wollten. Die Zahl der Mitglieder nahm stetig zu bis etwa ins Jahr 77 und danach leicht ab. Insgesamt erreichte die Gruppe eine grosse Kontinuität. Das zeigt sich auch darin, dass sie seit 1975 monatlich die Zeitschrift "Unsere kleine Zeitung" herausbringt. Darum dreht sich denn auch der grösste Teil der Aktivitäten. Konflikte entzündeten sich v.a. am Verhalten einzelner Frauen und an der Organisationsstruktur (z.B. Gruppensprecherin).
Die eigene Isolation, die Suche nach einer Partnerin, Klärung der eigenen Identität, politische Ansprüche und emotionale Bedürfnisse sind Motivationen für den Beitritt zu einer Emanzipationsgruppe. Oft reichen diese Motive aber nicht für eine längere Mitarbeit aus. Im Vergleich zwischen den beiden Emanzipationsgruppen kommt die Autorin zum Schluss, dass beide Gruppen in der Berliner Lesbenbewegung ihre Berechtigung haben, ja dass zwei besser sind als eine, die doch

nie alle Bedürnisse ihrer Mitglieder erfüllen kann.
Im Schlussteil setzt sich I.K. mit dem verbreiteten Vorurteil auseinander, die lesbische Subkultur diene lediglich der Befriedigung sexueller Bedürfnisse. Sie stellt fest, dass sowohl bei Bar wie Emanzipationsgruppe die psychologische (Identitätsbildung und -stützung) und die soziale Funktion (Beziehungen schaffen) weitaus von grösserer Bedeutung sind als die Suche nach einer Partnerin. Und auch hier gilt: Beide Formen der Subkultur sind nötig und ergänzen einander sinnvoll.

Soviel zum Inhalt dieses wichtigen Buches, das übrigens zusammen mit "Weibliche Homosexualität um 1900" und einer Studie über die Situation der Lesben auf dem Lande,(erscheint demnächst) den empirischen Teil von Ilse Kokula's Dissertation bildet. Diesem Umstand mag das zuzuschreiben sein, was mir bei dem Buch ziemlich Mühe macht, nämlich der Versuch, an vielen Stellen Literatur über Gruppen- und Minderheitenpsychologie bzw. -soziologie sowie über die amerikanische Homosexuellenbewegung hineinzuverarbeiten. Für mich wird der Text dadurch zu oft unterbrochen, die Ebene gewechselt und ausserdem bleibt die Auseinandersetzung mit diesen Theorien und Hypothesen so zwangsläufig an der Oberfläche. Ich hätte eine Beschränkung auf weniger Literatur, dafür eine ausführliche, kritische Abhandlung in einem separaten Kapitel vorgezogen. Abgesehen davon ist das Buch sehr informativ, v. a. wenn frau (wie ich) die eine Form der Subkultur fast überhaupt nicht kennt. Es könnte auch helfen, Vorurteile abzubauen und einzelne Lesben und Gruppen dazu anregen, einmal über eigene Motivationen, Erwartungen und Umgangsformen nachzudenken.
Käthi

Sonja Lasserre: L.Liebe, Roman.Sudelbuchverlag, Vertrieb: Rotation, 14.8o Fr.

Sonja Lasserre beschreibt in diesem Buch ihre Kind- und Jugenzeit. Die Entwicklung von einem spontanen, lebensfreudigen Kind zu einer jungen Frau, die total verunsichert und haltlos ist.

Sonja spürt immer mehr, dass sie anders ist als die anderen Mädchen, anders, als die Erwachsenen es von ihr erwarten. Sie will nicht so leben wie die Frauen, die sie kennt, und sie lehnt sich auf gegen dieses feste Muster von Frauenleben. Sie fürchtet sich davor, eingeschränkt zu werden, weil es in ihr nach aussen drängt, nach Abenteuer, nach Freiheit. Es ist ihr zu wenig, "Frau" oder "Mann" zu sein. Sie will sich nirgends einordnen lassen auf Kosten von Teilen ihres Ichs. Vergeblich sucht sie nach Vorbildern. Später versucht sie sich dann doch aufgrund ihrer starken Gefühle für Frauen zumindest von der Sexualität her einzuordnen: lesbisch also. Aber die knappen sachlichen Definitionen in Nachschlagewerken, die mit diesem Wort verbundene Abscheu, Scham, Entsetzen, haben nichts mit ihr zu tun. Sowas wie sie gibt es nirgends sonst, Ausserhalb von sich selbst existiert die wirkliche Sonja gar nicht. Sie ist nicht vorhanden. Das macht Angst.

Ihr Gefühl dafür, was wichtig und gut für sie ist, ist stark. Doch das bewahrt nicht vor schlimmen Kämpfen zwischen ihrer inneren Ueberzeugung und den Angriffen von aussen: Du bist schlecht, pervers, unerwünscht, ungeliebt.

Die Verzweiflung über ihre Einsamkeit wächst. Immer wiederkehrend der Wunsch nach dazugehören, Akzeptiertsein. Deshalb versucht sie sich hie und da anzupassen. Dann wird sie gelobt, kriegt Bestätigung: "Ihr Entzücken galt jedem Stück, das mich brach." Doch auf solche Selbstverleugnung folgt unweigerlich Selbsthass. Sonja verschliesst sich zunehmend, wird gegen aussen ironisch und hart.

Als sie endlich eine Frau findet, die ihre Gefühle erwiedert, ist ihr Nachholbedürfnis nach Nähe und Zärtlichkeit so übermächtig, dass sie die andere Frau damit vollkommen überfordert. Die Katastrophe tritt ein.

Sonja Lasserre erzählt spannnend und sehr eindrücklich. Ich habe ihr Buch verschlungen, wie selten eines. Mich hat immer wieder fasziniert, wie offen und mutig Sonja sich allem widersetzt hat, was ihr nicht entsprach. Sie hat entsprechend viel einstecken müssen. Trotzdem ist sie immer zu sich gestanden, hat sich nie ganz brechen lassen. Ich bin ihr dankbar dafür. Weil sie sonst dieses Buch nicht hätte schreiben können. Eines von jenen Büchern, die mir Halt geben, mich bestärken und mir dadurch einiges an inneren Kämpfen und Zweifeln ersparen.
Marianne

neu im Taschenbuch:

Olivia, von Olivia. Roman. Ullstein 30148 6.80Fr.

Monika Sperr:Die Freundin. Roman. dtv 10062 7.80

Kate Millett: Fliegen (Flying). Roman. rororo neue Frau 5156, 14.80

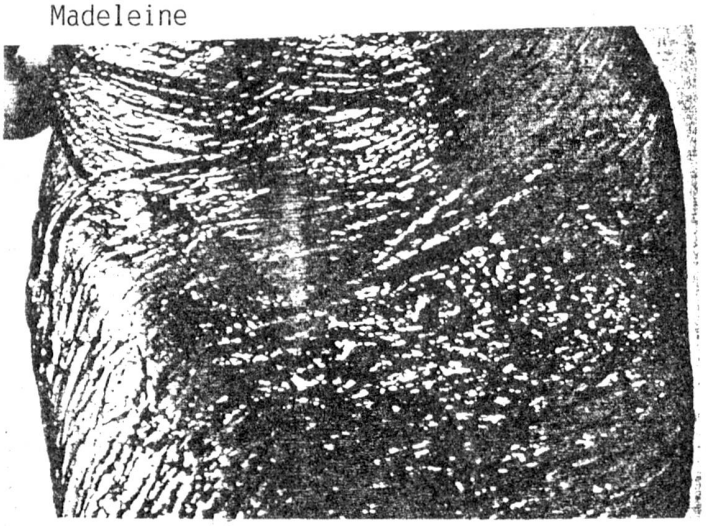
Eva Mendelssonn: Zwischenzeit. Roman. Albrecht Knaus-Verlag, 24.-

Diesen Roman, schon 1979 erschienen, habe ich erst jetzt im Lilith-Frauenbuchladen in Berlin im Lesbengestell entdeckt und bin froh darüber. Nach Ferien in der DDR und dem Erleben, wie tabuisiert Lesben da immer noch sind, war ich gespannt die Darstellung einer Dreiecksbeziehung von Frauen kurz nach Kriegsende in Ostdeutschland zu lesen.

Michèle, eine Französin, die aus Gründen der Alltagsnotwendigkeit mit einem russischen Offizier liiert ist, verliebt sich in Sascha, die bei ihren Eltern lebt und darauf wartet, bis sie mit ihrem Studium beginnen kann. Sascha ist nicht in gleichem Masse verliebt wie Michêle, obwohl sie mit ihr sehr gut befreundet ist, lässt sich aber doch mit ihr auf eine sexuelle Beziehung ein. Später verliebt sich Sascha in die vierzigjährige Nina (und ungekehrt) und distanziert sich allmählich von Michèle. Sascha beginnt ihr Studium in Leipzig und fährt jedes Wochenende unter schwierigen Bedingungen zu Nina. Einmal fahren sie zusammen in die Ferien, dann folgt Sascha ihren Eltern in den Westen und geht damit weg von Nina, obwohl sie weiss: "Ein Stück von mir wird sterben, wenn ich Nina verliess. Ich würde nie wieder eine andere Frau anschauen, wie ich sie angeschaut hatte (..). Ich würde nie wieder ein Bett mit einer anderen Frau teilen." Der Roman endet damit, dass Sascha in Westdeutschland ist und von einem Arzt geweckt wird.

Das,was diesen Roman für mich so lesenswert macht, ist die subtile Beschreibung von Zwischentönen: die Ehrlichkeit gegenüber eigenen Gefühlen und das Wahrnehmen und verdichtete Darstellen von Verhaltensweisen, wenn sie z.B. die Verlegenheit von Sascha Nina gegenüber in einen Satz fasst: "Michèle ist eifersüchtig auf sie, sagte ich, während ich mich damit beschäftigte, mein Zigarrenetui herauszuziehen, die Streichhölzer fallen zu lassen und wieder aufzuheben, die Zigarette anzuzünden und einen Aschenbecher zu suchen."

Madeleine



Entwirrungen - Liebe aus der Sicht von Frauen. Feministische Studien 1/1983. Beltz-Verlag. 20.-

Die zweite Ausgabe der feministischen Studien beinhaltet verschiedene interessante Aufsätze zum Thema "Liebe aus der Sicht von Frauen". Besonders ansprechendfür Lesben fand ich darin den Aufsatz von Lising Pagenstecher über die "Wiederentdeckung der Normalität von Frauenbeziehungen, von Gisela Breitling über die Kunst von Frauen, die Diskussion zwischen fünf Frauen "in unterschiedlichen Beziehungskontexten" und den "Ueberblick über den gegenwärtigen Forschungsstand zur Geschichte der Sexualität" von Martha Vicinus. Sehr anregend war für mich im weiteren v.a. Helga Sorges "Feministische Gedanken über die Liebe in der christlichen Vorstellung vom gekreuzigten Gott." Daneben hat es aber nochviele andere interessante Aufsätze, Diskussionsbeiträge, aktuelle Informationen und Rezensionen.

Madeleine

Alexander Ziegler: Die Zärtlichen. Roman. Schweizer Verlagshaus. ca.28.-

Gewiss, einen spannenden Krimi schreiben kann Ziegler. Und er zeigt mit diesem Buch auch auf, wie der Reporter einer Boulevardzeitung rücksichtslos in das Leben zweier Lesben eindringt und sie kriminalisiert, nur um eine gute Story zu erhalten. Dass auch Polizisten und die Justizbeamten voller männlicher Vorurteile gegen Lesben sind und sich diese Vorurteile für die Lesben auch tödlich auswirken können, dies zeigt Ziegler entlarvend und in spannender Weise geschrieben.

Mich hat der Roman aber masslos geärgert, denn der Schwule Ziegler bringt es selber nicht fertig, in seinem Kopf das Cliché zu überwinden, dass eine Frau halt doch einen Schwanz brauche. Er schildert, wie eine Lesbe von einem Freund halbwegs vergewaltigt wird:"Es war nicht besonders angenehm für sie, aber es tat auch nicht weh. Gerda war sich an schmerzhaftere Hilfsmittel gewöhnt, an mächtige Kunstglieder aus Hartgummi und spitze Vibratoren aus Plastik, die sie und Marion immer dann zu Hilfe nahmen, wenn sie auch durch endlose Zungen- und Fingerspiele nicht zum Orgasmus kamen, weil ihre Körper überreizt waren." Auch sonst wird die Beziehung der beiden Lesben aus männlicher Sicht geschildert, da hat sich Ziegler gar keine Mühe gegeben.

Madeleine

Marockh Lautenschlag: Sweet America. Science fiction. Medea. 18.50

Frauenhandlexikon, Stichworte zur Selbstbestimmung. hg.v. Beyer/Lamott/Meyer. Beck-Verlag.

Infos

HOECHST ERFREULICHES!!!
Am 30.Oktober 83 wird das Kaleidoskop unter dem neuen Namen SAPPHO wiedereröffnet!

SAPPHO, Frauendisco, im "Entertainer", Stüssihofstatt 17, 8001 Zürich. Ab 30.10.83 14-täglich am Sonntagabend, offen ab 21.00 Uhr, Getränke mitbringen. (Daten: 13.11, 27.11./11.12.)

AB ANS FEST....

... AM 12.11.83 IM FRAUENZENTRUM ZUERICH

- ab 19.30 h Nachtessen im Pudding-Palace
- zum Apéro ab 19.30 h in den "Club" im 1. Stock
- Flohmarkt zwischen 21.00 - 23.00 h - bringt mit, was ihr verkaufen wollt
- um 24.00 h Surprise mit den Wüthrich-Sisters

NOTTELEFON 42 46 46
Mo, Mi, Fr 18-20h

Das Nottelefon sucht neue Frauen. Arbeit: alle zwei Wochen Sitzung/2 Stunden Hüten und evt Besprechung

KULTUR IM "CLUB"
Marlene Stenten, Autorin von "Puppe Else", "Die Brünne" und anderem, liest am Freitag, den 18.11.83 um 20.30h im Club, 1.Stock, im Frauenzentrum Zürich. Der Club ist ab 19.30h geöffnet.

UEBRIGENS würden wir uns freuen, wenn der Clubabend (Freitag) vermehrt für Kulturelles benützt würde - Lesungen, Konzerte, Filmvorführungen, usw. Interessierte Frauen melden sich am Freitagabend ab 22.00 Uhr im Club.

Uebrigens: Frauenzentrum
Mattengasse 27
8005 Zürich

44 85 03

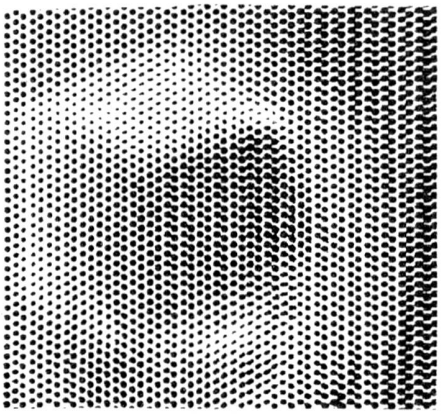
FRAUEN IM ALTERNATIVEN LOKAL-RADIO

Innerhalb des ALR versuchen wir für Sendungen, die von Frauen gestaltet werden, möglichst viel Raum zu schaffen. Das bedeutet, dass alle Sendegefässe, z.B. Arbeit, Oekologie, Dritte Welt, etc. von Frauen, einzeln oder in Gruppen, benützt werden können und sollen.
Zusätzlich haben wir jeden Mittwoch von 19.00-20.00 Uhr eine feste Stunde reserviert für uns. Einzige Bedingung für diese Stunde ist, dass sie von Frauen gemacht und von der ALR-Frauengruppe koordiniert wird, also mit dieser abgesprochen sein muss.
Anschliessend an diese Stunde senden wir spezielle Frauen-Infos - Hinweise auf Veranstaltungen, Kurse, Aktionen etc..., aber nach Möglichkeit auch Kurznachrichten. Eine wichtige Möglichkeit, über Frauensachen besser informiert zu sein. Schickt oder telefoniert uns also eure Hinweise!!
Redaktionsschluss: jeden Dienstag-Abend.
Wer mehr wissen will, eigene Sendungen machen will, kann sich an Claudia oder Regula wenden (252 84 03)
Für Veranstaltungen, Tips, Hinweise aller Art besteht übrigens auch die Möglichkeit, sie in der täglichen Fundgrube" von 17.00-18.00h zu bringen, bei Nachrichten in der Info-Sendung von 18.00-19.00h. Redaktionsschluss am gleichen Tag, 12.00h. (Tel. Redaktion: 252 84 02)
PS.
Es fehlen uns noch musikinteressierte Frauen!
Frauen, die selber Musik machen, Frauen, die gerne Musik präsentieren wollen, Frauen, die Musikerinnenportraits gestalten möchten - oder Frauen, die sonst eine tönende Idee haben, melden sich nachmittags bei Edith (241 33 01).

→ finanziert sich durch Mitgliederbeiträge - werde also Mitglied und erzähl auch anderen davon! (Fr.50.- auf PC 80-14 403, ALR Finanz ZH)

Frauenkulturwoche in Baden

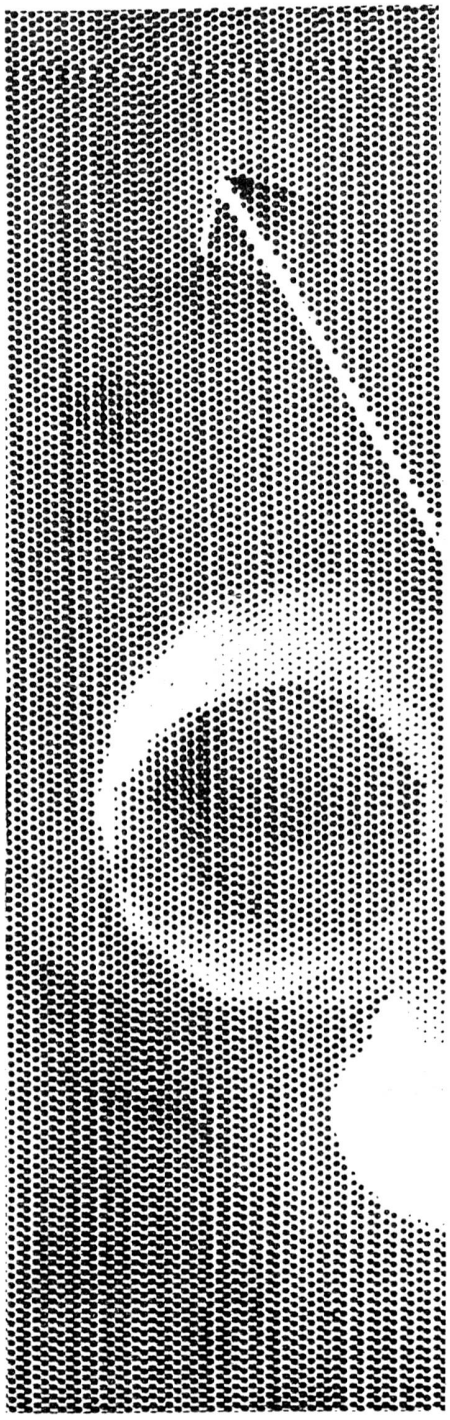
Das Frauenzentrum Baden, die Claque und der Buechlade organisieren Frauenkulturwochen vom 12-26.November.
Alle Veranstaltungen finden im Kellertheater claque statt, Beginn jeweils 20.15h
- KONZERT mit IRENE SCHWEIZER, Jazzpianistin am 24.
- LESUNGEN von Vilma HINN + MARIELLA MEHR am 13., CHRISTINE RINDERKNECHT am 20.
- THEATER: FIGURENTHEATER MOTTE am 15., BRIGITTE FOERG am 18., LISBETH FELDER am 23,
- CLOWNIN: GARDI HUTTER am 16.
- TANZ: GABI GOSS am 17., FUMI MATSUDA am 22.,
- Gemischtes (!) FEST am 26. mit Frauenrockbands, wahrscheinlich TOXIC SHOCK.
- AUSSTELLUNG während der ganzen Zeit im Claque-keller (16-20h):neun KUENSTLERINNEN.
Vorverkauf: Tel.056 22 86 85.
PROGRAMMZEITUNG, gemacht vom FRAUENZENTRUM für ca. 4.-Fr. bei: Postfach 2, 5430 Wettingen 2.



Lesbentreff im Frauenzentrum Baden: jeweils am letzten Freitag im Monat von 2o-23h im Frauenzentrum Baden,Bäderstr. 9 &in Richtung Bäder gehen). Kontaktadresse: Postfach 2, 543o Wettingen 2.

Seit dem 2.August 83 gibt es in Bern eine Frauenbeiz, die
"FROUELOUBE"
Langmauerweg 1, Bern (bei der Nydeggbrücke)
Oeffnungszeiten:
Di - Do: 14.30-23.00h
Fr: 14.30-00.30h
Sa: 9.00-12.30h
So: 9.00-11.00h
Mo: geschlossen

Das "Café Frauenzimmer" in Basel ist umgezogen!
Neue Adresse:
"Café Frauenzimmer"
Klingentalgraben 2
4057 BASEL
061 25 40 95



FRAUENLIEBE IN DER WEIMARER REPUBLIK
Verschicke Kopien meiner Examensarbeit über den beliebten Lesbenroman der Weimarer Republik, "Der Skorpion" von Anna Elisabet Weirauch. Mit ausführlichen Informationen zum zeitgeschichtlichen Hintergrund, Inhaltsangabe aller 3 Bände, Sekundärliteratur etc., 108 Seiten.
1 Exemplar 10.-DM, gebunden 15.-DM plus 4.80DM Auslandporto (BRD: 1.80). Unter der Angabe "Skorpion" zu überweisen auf das Postcheckkonto 453404-102, C. Schoppmann, PschA Berlin-W. Nur gegen Vorauskasse! Meine Adresse (bei Fragen etc.): Claudia Schoppmann, Falkensteinstr.7, D-1 Berlin 36

AUSSTELLUNGSPROJEKT LESBENKUNST IN HAMBURG
Wann?: Ende 84/ Anfang 85
Themen: Malerei, Video, Foto, Plastik, Performance, Grafik. Angesprochen sind alle lesbischen Künstlerinnen, die mitmachen wollen. Interessierte Frauen melden sich bei:
Gerlinde Schmidt
Steindamm 23
2000 Hamburg 1
0049-40-247-956 oder
Gabrielle Werner
Bilsestr 10
2000 Hamburg 60
0049-40-5115-257

BILDUNGSWERK FUER FRIEDENSARBEIT
Broschüre: Zusammenhänge von Militarismus und Sexismus"
Preis: DM 10.- (Briefmarke oder Banknote beilegen). Zu bestellen bei: Fachbereich Frauen im Bildungswerk für Friedensarbeit, Berliner Platz 33, 53 BONN 33, BRD.

LESBISCH ARCHIEF LEEUWARDEN

Seit dem 17.April 82 ist das Lesbische Archiv Leeuwarden eröffnet. Das Archiv sammelt und bewahrt alle Quellen, die die Leben von lesbischen Frauen aus Gegenwart und Vergangenheit und die daraus hervorgehenden Aktivitäten wiederspiegeln.
Frau findet dort nebst allem Schriftlichen wie Bücher, Zeitschriften, Briefen etc. auch Filme, Videobänder, Plakate, Buttons, Kleidungsstükke, Transparente, usw.,usf. Ferner ist in dem Archiv eine Mädchenabteilung aufgenommen.

Das Lesbische Archiv steht Frauen offen, die dort lesen, arbeiten, notieren, schauen und geniessen möchten.
Lesbisch Archief Leeuwarden
Postbus 4062
8901 EB Leeuwarden
Giro 4298511
Tel. 0031-58-666150/882725

FRAUENFERIEN- UND BILDUNGSHAUS OSCHTERESCH
Für Ferien, Weiterbildungskurse und Tagungen.
Das Haus liegt in ländlicher Umgebung und bietet Platz für 15 bis 20 Frauen und Kinder.

Es werden durch das ganze Jahr verschiedene interessante Kurse angeboten - nähere Informationen (Broschüre) sind im FZ am Anschlagbrett zu finden oder direkt anzufordern bei: FRAUENFERIENBILDUNGSHAUS OESTERESCH, ZUM OESTERESCH 1, BRD-4447 HOPSTENSCHALE

KONTAKTE

LESBIANS - I'm a homosexual Frenchwoman who should like to correspond with homosexual women of the whole world - to prove solidarity, to prove that lesbians exist. Write to: BEAUCHAMP Carole, PR les terpeaux, 69001 LYON/ FRANCE

LIEBE SM-SCHWESTERN!
Habt ihr auch Spass und Macht im Kopf?
Wie wär's mit einem Buch? Ich habe Lust, eines herauszubringen, etwa im Stil von "Coming to power".
Schickt eure Lieblingsfantasien, schönsten Erlebnisse, Fotos von euch und euren O's und U's, Gedichte und Zeichnungen an: Jennifer Dyke, Weberstr. 21, 6000 Frankfurt 1, BRD.
Ich erwarte eure Beiträge zu Hunderten!!!

Inse· rate

eine Zeitung der Lesbenbewegung

LESBENSTICH

4.-DM
Nr. 4/83
(Okt./Nov./Dez.)
4. Jahrgang

Sub-(Un)-Kultur
Lesben im Museum
He-terror in Israel
und wie immer viele
Informationen über Treffs und Termine...

in allen gut sortierten Buchläden
Jahresbände 80-82 billig bei:
Regenbogen-Vertrieb, 030/3225017
Einzelbestellungen:
(Jahresabo 20.-DM/Ausland 25.-)
nur mit Vorauskasse bei:
Claudia Schoppmann, Falckensteinstr.7
1 Berlin 36
PschA B-West, Kto.Nr. 453404 – 102

Handwerkerinnenladen (ehem. Dienstleistungskollektiv)
Zeughausstr. 67, 8004 ZH
Tel. 01 242 25 56
Ladenöffnungszeiten:
Di-Fr 13.00-18.30h
Sa 10.00-16.00h
Unser Angebot:
Antikpolsterei
Möbelrestauration
allgem. Inneneinrichtungs- und Montagearbeiten
Teppiche (inkl. Verlegen)
Vorhänge (Anfertigen und Montage)
Betten und Bettinhalte
aufgefrischte Möbel
diverse Kleinartikel
innenarchitektonische Beratung

Lesbenbücher, Lesbenzeitschriften
Lesbenfront
Lesbenstich
Lesbenpresse
UKZ
und Lesbenplatten vorrätig.

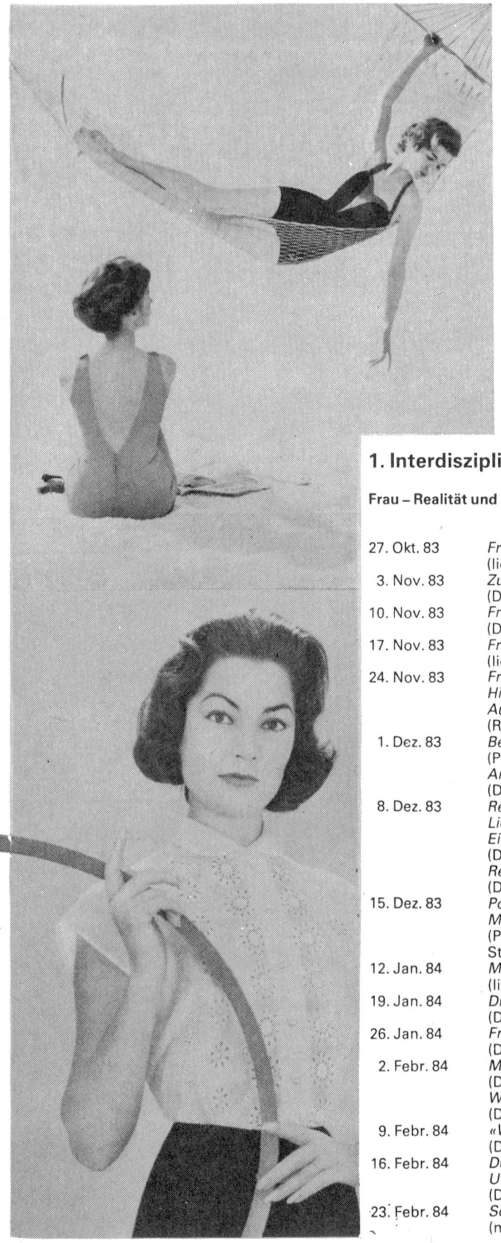
Stockerstrasse 37
8002 Zürich
Telefon 01/202 62 74

Frauenbuchladen
Di-Fr 1000-1300 Uhr
1430-1830 Uhr
Sa 1000-1600 Uhr

haare schneiden*bleichen 1/.faerben 3* e.c.t+
clip
ich komme zu dir nach hause
074 7 52 94
sa/so/mo 42 75 12

Was ist der Unterschied zwischen der Gruppe Junglesbenpower und der Alt-Lesbenbande?

Lösung auf der Seite 36 dieser Nummer



Die/der Unterzeichnete bestellt aus dem Verlag der Fachvereine an den Schweizerischen Hochschulen und Techniken, ETH-Zentrum, 8092 Zürich, Tel. 01/256 42 42 oder 47 99 85

BESTELLUNG

_____ Ex. "Frau – Realität und Utopie"
Zum **Subskriptionspreis**
für Bestellungen bis Ende April 84 sFr. 10.--
(späterer Ladenpreis sFr. 19.--)

Name: _____
Adresse: _____
_____
Datum: _____ Unterschrift: _____

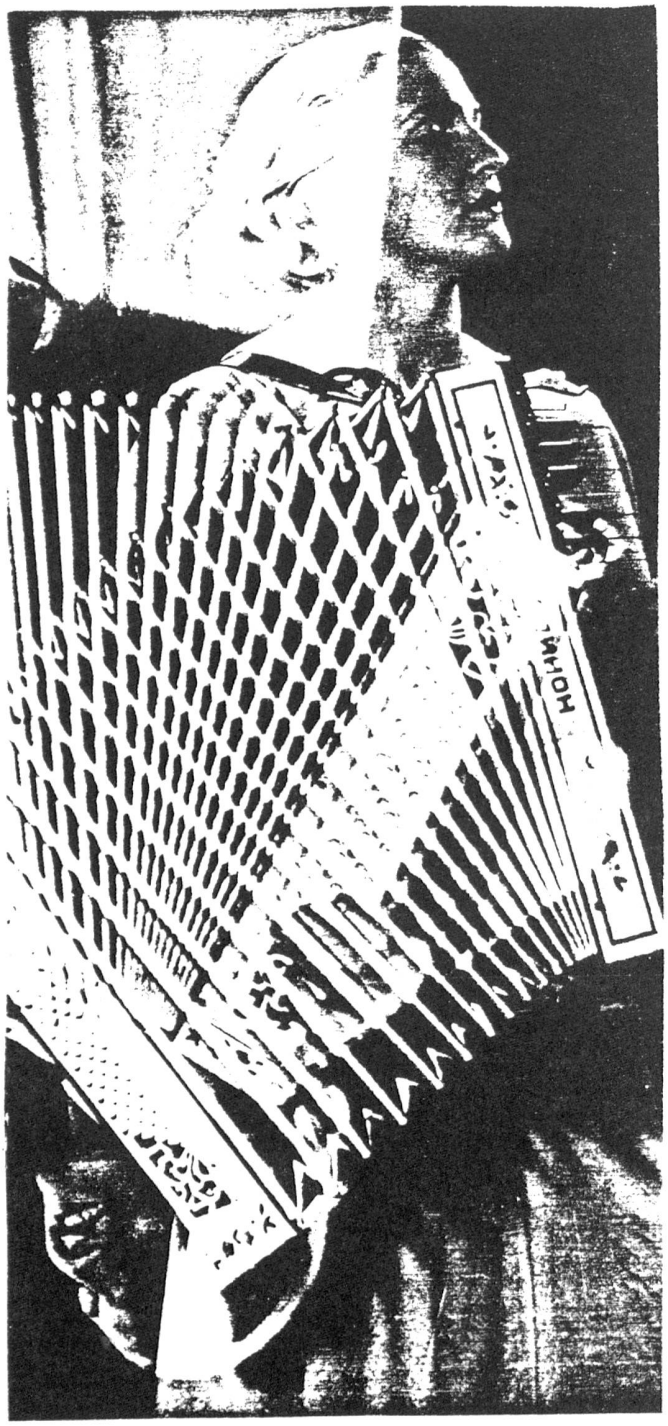
ETH *Vortragsreihe der Universität und der ETH Zürich*

1. Interdisziplinäre Veranstaltungen Universität/ETH Zürich

Frau – Realität und Utopie

Donnerstag, 18.15 bis 20 Uhr
in der Aula der Universität

27. Okt. 83	*Frau und Gesellschaft* (lic. phil. Bettina Heintz)
3. Nov. 83	*Zur Frau geboren – zur Frau erzogen?* (Dr. Ursula Morf-Rohr, Zürich)
10. Nov. 83	*Frau und Krankheit* (Dr. med., Dr. phil. Cécile Ernst, Zürich)
17. Nov. 83	*Frau und Kultur* (lic. phil. Maya Nadig, Zürich)
24. Nov. 83	*Frau und Sport:* *Historische, physiologische und psychologische Aspekte bei Ausdauersportarten, insbesondere dem Langstreckenlauf* (Rosmarie Breuer, Monheim/BRD)
1. Dez. 83	*Beruf und Karriere* (Prof. Dr. Heidi Schelbert-Syfrig, Zürich) *Arbeitsbiografien von Frauen* (Dr. Katharina Ley und lic. phil. Anna Borkowsky, Bern)
8. Dez. 83	*Rechtliche Aspekte in Vergangenheit und Gegenwart:* *Liederliche Weibsbilder, Ehrenjungfern und Frauenzimmer. Ein rechtsgeschichtlicher Streifzug* (Dr. Magdalen Bless-Grabher, Zürich) *Recht – gesetzliche Bestimmungen* (Dr. Lili Nabholz, Zürich)
15. Dez. 83	*Podium: Frau im Wissenschaftsbetrieb:* *Macht und Ohnmacht* (Prof. Dr. Verena Meyer, Rektor; Dozentinnen, Assistentinnen und Studentinnen)
12. Jan. 84	*Mann und Frau im Arbeitsleben: Problematik der Gleichheit* (lic. oec. Ruth Dreifuss, Bern)
19. Jan. 84	*Die Geschichte der Frauen: Erlebt, erlitten, vergessen?* (Dr. Monica Blöcker, Zürich)
26. Jan. 84	*Frau und Literatur: Vom Objekt zum Subjekt* (Dr. Ilma Ingold-Rakuša, Zürich)
2. Febr. 84	*Möglichkeiten einer Frauen-Architektur* (Dipl. Arch. Beate Schnitter, Zürich) *Weibliche Auffassungen in der Malerei von Frauen* (Dr. Hanna Gagel, Zürich)
9. Febr. 84	*«Wirklichkeit» entstehen lassen* (Dr. Gret Haller, Bern)
16. Febr. 84	*Du kannst mir nicht die Träume nehmen – Untersuchung zu einer anderen Gegenwart* (Dr. Brigitte Weisshaupt, Zürich)
23. Febr. 84	*Schlusspodium: Versuch einer Bilanz* (mit den Referentinnen)



Inhaltsverzeichnis

2 Editorial
3 Unsere Schwestern von gestern
4 Kriegs- und Nachkriegszeit
8 Wer den Daumen auf dem Beutel hat, hat die Macht. Otto von Bismarck zur 10. AHV-Revision
9 Aeltere Lesben
11 Natalie Barney und ihr Pariser Salon
14 Bettnässen und Busengrabschen Wohnungsübergabe
16 Berliner Sommeruni
21 Freak Orlando
24 Leserinnenbriefe
26 Wo Berge sich erheben
27 Mexiko
28 Sonnenblume Buchbesprechungen
32 Infos
34 Inserate

Bildnachweis:
Titelbild und Bilder auf s.14,22, 23 + 25 sind aus der Dokumentation zu "Freak Orlando".

Lösung: Die Jlp (Junglesbenpower) trifft sich jede Woche im FZ, die Alb (Altlesbenbande) nur jede zweite...

Lesbenfront

PC-Konto 80-52143 ⓐ

Redaktion
Lesbenfront
Mattengasse 27
8005 Zürich

Vertrieb Inland
DLK (Handwerkerinnenkollektiv)
Zeughausstr. 67
8004 Zürich

Druck: Fotodirekt. ropress Zürich

Vertrieb Ausland
FBV Frauenbuchvertrieb GmbH
Mehringdamm 32-34
D-1000 Berlin 61
Telefon (030) 2 51 16 66